

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
25 (1911)**

302 (28.12.1911)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-555773](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-555773)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße 21, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einjährig 75 Pfg., bei Erhältlichmachung 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

— Mit —
Sonntagsbeilage.

Inserate die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum für die Inserenten in Pforten-Wahlkreisen u. Angelegen, sowie der Artikel 15 Pfg., für sonstige auswärtsige Inserenten 20 Pfg.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unvorzählend. — Reklamageld 50 Pfg.

25. Jahrgang.

Rüftringen, Donnerstag den 28. Dezember 1911.

Nr. 502.

Die Regierung im Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie.

Die Konservativen fordern in ihrer Presse und wahrheitsgemäß noch mehr auf dem Weg über die Hintertreppe ein stärkeres Eingreifen der Regierung in den Wahlkampf zu ihren Gunsten. Sie nehmen für ihre Partei die Vorteile des parlamentarischen Regierungssystems in Anspruch, ohne sich mit den Nachteilen, die eine solche Regierungsreform für die Junkerfrage mit sich bringt, abfinden zu wollen.

In parlamentarisch regierten Staaten gehen die Minister in den Wahlkampf, doch nicht als Vorgesetzte und Arbeitgeber von Beamten und Arbeitern, auch nicht als Vertrauensmänner der Krone, sondern als Parteimänner und Parlamentarierkandidaten. Sie beunruhigen für die Meinungen, die sie aussprechen, keine besondere autoritative Geltung, sondern sie unterwerfen sich der Autorität der Demokratie, die allein ihnen ein Mandat, und damit die unerlässliche Vorbereitung für ihr weiteres Ministeramt gewähren kann. Fällt der Ministerkandidat durch, oder bleibt die Partei, für die er in den Wahlen gestimmt hat, in der Minderheit, dann legt der Minister sein Amt nieder und kämpft als einfacher Parteimitglied für seine Sache weiter.

Die Herren von Bethmann, Wermut, Tirpitz usw. denken nicht daran, aus einem ihnen unangünstigen Wahlausfall die Konsequenzen zu ziehen. Sie betrafen sich nicht als die Vertrauensmänner, sondern als die vom Monarchen beauftragten Beherrscher des deutschen Volkes, und so wie in den Wahlkampf eingreifen, da nun es nicht als Kandidaten — so weit siegen sie überhaupt gar nicht erst herab — sondern als Vorgesetzte, deren Urteil Verbot ist. Darum ist das Eingreifen der Minister in den Wahlkampf, das in parlamentarisch regierten Ländern eine Selbstverständlichkeit ist, ein absolutistisch-bureaucratischer Hebergriff. Gerade solche Hebergriffe sind nach dem Herzen der Konservativen.

Als ein Erfolg konservativer Maßnahmen muß es daher betrachtet werden, wenn jetzt die Regierung in ihrer Weise, d. h. nicht mit Meinungsäußerungen, sondern mit Erlaffen in die Wahlbewegung eingreift. Nachdem verschiedene Bundesregierungen und „unabhängig“ Berliner Regierungsstellen mit schledem Vorbild vorangegangen, kommt in der „Morgenpost“ ein Erlaß des Herrn v. Bethmann-Sollweg zum Vorschein, der darauf abzielt, die dem Reichskanzler und Ministerpräsidenten untergebenen Personen im Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie mobil zu machen. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

Der Reichskanzler.
I. A. 9433. Berlin, 8. Dez. 1911.

Bei den bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstag ist es als die patriotische Pflicht aller staats-treuen Bürger zu erachten, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Insbesondere wird dies von den wahlberechtigten Beamten zu erwarten sein. Um zu verhindern, daß die Erfüllung dieser Pflicht vereitelt wird, empfiehlt es sich, daß die Beamten sich darüber vergewissern, ob sie in die Wählerliste eingetragen sind, und, sofern dies nicht der Fall sein sollte, durch rechtzeitige Eingruppierung während der Auslegung der Listen deren Verichtigung herbeizuführen.

Ein Dokument von abscheulicher Unrechtheit! Man hat nicht den Mut zum Skandal, der dazu gehören würde, die Beamten zur Stimmabgabe für oder gegen bestimmte Parteien offen aufzufordern. Darum bemüht man die Kontrolle der Wählerlisten als durchscheinenden Vorwand, um die Beamten an ihre „patriotische Pflicht als staats-treue Bürger“ zu erinnern. Man sagt den Beamten, daß sie wählen sollen und wundert ihnen zu: „Ihr werdet schon wissen wie!“ „Staats-treu“, natürlich, und „patriotisch“. Nun kann die Regierung zu ihrem Leidwesen die Stimmabgabe ihrer Beamten nicht kontrollieren, sie kann nicht verhindern, daß große Massen von Beamten sozialdemokratisch stimmen, wie das bisher zweifellos geschehen ist und bei den kommenden Wahlen sicher in viel weitem Umfang als je zuvor geschehen wird — aber wenn sie schon ihre Untergebenen nicht bis in die Wahlzelle begleiten und ihnen dort bei der Ausrichtung der Stimmzettel die Hand führen kann, so geht sie mit ihnen doch gleichsam wenigstens bis zum Eingange der Wahlzelle, sie ständig an die „patriotische Pflicht aller staats-treuen Bürger“ erinnernd.

Der Hebergriff der Regierung verliert aber nichts von seinem verwerflichen Charakter, den er in vorfindliche Formen gekleidet hat. Die Regierung hat dafür zu sorgen, daß der Beamte im Amt die ihm übertragenen Aufgaben erfüllt, daß ihr ihr Recht und ihre Pflicht. Was er dagegen als Staatsbürger und Wähler tut, das geht sie auch nicht das aller-mindeste an. Ob der Beamte die Wählerliste kontrolliert,

ob er zur Wahl geht oder nicht, das ist seine eigene Sache, da darf er tun oder lassen, was ihm gefällt.

Eine Wahlpflicht besteht nur in moralischem, nicht im rechtlichen Sinne. Wenn die Parteien den Wähler an seine Pflicht erinnern, so liegt darin eine Mahnung, die von gleichberechtigten Mitbürgern ausgesprochen wird, kein Auftrag. Aufträge hat der Wähler überhaupt nicht entgegenzunehmen, und darum hat auch die Regierung kein Recht, ihren Beamten als Wählern irgendeinen Auftrag zu erteilen, mag er sich nun auf die Wahl einer bestimmten Partei beziehen oder auf die Ausübung des Wahlrechts überhaupt.

Eine brutale und deutlichere Sprache freilich als gegenüber den Beamten führt die Regierung gegenüber den von ihr abhängigen Arbeitern. Es ist sicher doch kein Zufall, daß knapp drei Wochen vor der Wahl die Schwarz-Blau-Presse mit dem Ausdruck besonderer Genehmigung folgende Nachfrist erteilt werden kann:

Der (preussische) Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Vorständen des § 2 der gemeinsamen Bestimmungen für die Arbeiter aller Dienstzweige folgende Form gegeben: „Jeder Arbeiter ist dem Vorgesetzten Gebotlich schuldig und hat allen Anordnungen der Verwaltung Folge zu leisten. Auch außerhalb des Dienstes hat der Arbeiter sich achtbar und ehrenhaft zu führen und sich an der Teilnahme an sozialdemokratischen und anderen ordnungsfeindlichen Bestrebungen, Vereinen und Versammlungen fernzuhalten.“

Durch diese ministerielle Verfügung wird die Freiheit von Quaderkautelen preussischer Reichstagswähler auf das Empfindlichste eingeschränkt. Ein Staatsbürger, der das Recht zu wählen hat, muß selbstverständlich seine Wahl auch das Recht haben, sich über das Programm der verschiedenen Kandidatenbesorger vorläufig zu informieren. Das Reichsvereinsgesetz hebt daher auch für die Wahlzeit die weichen gesetzlichen Beschränkungen der Versammlungsfreiheit auf. Aber diese aufgehobenen Beschränkungen werden auf dem nicht mehr gewöhnlichen Wege der preussischen Verwaltung wieder eingeführt und zu totalitärer Härte verhärtet, indem man den Staatsarbeitern den Besuch sozialdemokratischer und anderer ordnungsfeindlicher Versammlungen überhaupt verbietet.

Preussische Willkür beseitigt gesetzliche Freiheit. Mit demselben Recht, wie Herr Vertriebschef kann die Firma Krupp oder Müller und Schulze, Cohn und Söhne usw. ihren Arbeitern den Besuch von bestimmten Arbeitervereinsversammlungen verbieten, und ein solcher insonderer Eingriff in die staatsbürgerliche Freiheit wird nicht mehr und nicht minder „berechtigt“ sein, als die preussische Ministerverfügung. Mit demselben Recht, mit dem der Unternehmer Staat den Besuch sozialdemokratischer Versammlungen verbietet, kann ein anderer industrieller oder landwirtschaftlicher Unternehmer den Besuch anderer Arbeitervereinsversammlungen verbieten, die ihm nicht gefallen, z. B. einer national-liberalen Wählerversammlung in irgendeinem ostelblich-kontraktiven Gutsbezirk. Der preussische Minister ist ja auch „vertriebschef“ genug, neben den immerhin klaren Begriff der sozialdemokratischen Bestrebungen einen zweiten, höchst unklaren zu legen, wodurch gelegt wird: „Verboten ist alles, was uns nicht gefällt.“ Was sind ordnungsfeindliche Bestrebungen? Die fortwährende Presse hat diese Frage beantwortet, flugs antwortet die „Kreuzzeitung“, aus dieser Frage irdische das schlechte „orts-schrittsgewissen“, die linksliberalen seien auch nicht besser als die Sozialdemokraten. Woraus folgt, daß der preussische Beamte, noch mehr der preussische Staatsarbeiter seine Informations darüber, wie er sein „freies“ Wahlrecht ausüben soll, nur aus konservativen und Zentrumsvorstellungen beziehen darf.

Politische Rundschau.

Rüftringen, 27. Dezember.

Wählt seinen Liberalen!

Die Liberalen spielen in der Volkspolitik eine unaufrichtige Spiel.

Was sind eigentlich die völkpolitischen Forderungen der Liberalen? Das weiß kein Mensch, und am wenigstens wissen sie es selbst.

Die National-liberalen, die so tun, als kämpften sie das Hebergriffen, haben 1902 mit dem Zentrum und Konservativen für den Nordost-Land-Tarif gestimmt, die freisinnige Volkspartei fiel unter Eugen Richters Führung den Kompromissen gegen die Durchsetzung dieses Tarifs verächtlich in den Rücken. Auch heute verführen die National-liberalen, daß „die bewährte Wirtschaftspolitik“ aufrecht-erhalten werden müsse. Das hindert die Fortschrittler nicht, etwa in der Hälfte der Wahlkreis, die für liberale Kandida-

turen ernstlich in Betracht kommen, auf die Aufstellung eigener Kandidaten zu verzichten und gleich im ersten Wahlgang für die National-liberalen zu stimmen.

Um den Bund mit den national-liberalen Schutzgöllnern nicht zu föhren, hat die fortschrittliche Volkspartei in ihrem Wahlauftritt es gänzlich unterlassen, in der Volkspolitik Farbe zu bekennen. Obwohl gerade der kommende Reichstag handelspolitische Fragen von größter Bedeutung zu entscheiden haben wird, legt man den Wählern mit keinem Wort, wie man sich dabei zu verhalten gedenkt. Von der Festigung oder auch Erniedrigung der Lebensmittelpreise ist kein Wort in dem Aufruf zu finden.

Dafür erklärte der fortschrittliche Kandidat für Austerburg-Gumbinnen, Dr. Zier, er halte zurzeit, eine Verab-sicherung der Schutzgölle weder für durchführbar noch für wünschenswert. Der fortschrittliche Kandidat für Tilsit-Riederberg, Kopp, erklärte sich gleichfalls für Beibehaltung der Gölle, der fortschrittliche Kandidat für Rostenburg-Friedland sagte: „Wir können die Schutzgölle heute nicht mehr abschaffen, selbst wenn wir die Macht dazu besäßen, und der bisherige fortschrittliche Abg. Gysling-Königsberg ver-sicherte: „Kein Mensch denkt daran, die Schutzgölle aufzu-heben, oder sie in Reich und Bogen zu erniedrigen. Der-selbe Herr Gysling hat im Reichstag einen Antrag auf Auf-hebung der Einfuhrzölle mitunterzeichnet, in der Königs-berger-Stadtvorstanderversammlung aber gegen sie gestimmt.“

Das Programm der fortschrittlichen Volkspartei v. J. 1910 fordert „schrittweise Herabsetzung der Lebensmittelpreise“. Aber der national-liberal gewordene Fortschritt denkt heute, ein Jahr später, schon nicht mehr im Entferntesten an die Verkertung dieser seiner eigenen programmatischen For-derung.

Der bayerische Großklub.

Nach eingehenden Verhandlungen, die seit der Auf-lösung des bayerischen Landtages datieren, ist am Freitag den 22. Dezember ein Wahlabkommen für die bayerischen Land-tagswahlen geschlossen worden, das sich gegen das Zentrum richtet. Es wird uns darüber aus München gemeldet:

Nach eingehenden Verhandlungen haben am 22. Dezbr. 1911 die liberalen Parteien, der bayerische Bauernbund, der deutsche Bauernbund und die sozialdemokratische Partei Bayerns ein Abkommen für die Landtagswahlen getroffen, mit dem Ziele, das bayerische Volk von dem Trübe der Zen-trumsmehrheit zu befreien.

Dieses Abkommen ist, wie kaum noch besonders betont zu werden braucht, ein rein faktisches und berührt weder Programm noch die Selbständigkeit der einzelnen Partei-gruppen.

Der Zweck, das bayerische Volk dauernd von der Gewalt-herrschaft der Zentrumsmehrheit zu erlösen, schließt in sich das erste Streben nach einem gerechten Wahlgesetz. Das geltende Wahlgesetz mit seiner auf die Interessen der Zen-trumspartei zugeschnittenen Wahlkreis-einteilung, mit seiner Ausschaltung der Stimmabgaben, hat sich als untauglich er-wiesen, das freie politische Leben in Bayern zu fördern.

Es zwingt die Parteien, die trotz ihres größeren An-teils an den abgegebenen Stimmen in die Minorität ge-drängt sind, schon im ersten Wahlzuge zusammen zu treten, um das ihnen zugefügte Unrecht einigermaßen auszugleichen und eine Wahlreform im Sinne des Vorparzes vorzubereiten.

Das Abkommen erstreckt sich über das ganze rechts- und linksbayerische Bayern. Seine Notwendigkeit für das bayeri-sche Volk ist, abgesehen von den durch das ungenügende Wahl-recht geschaffenen Verhältnissen durch die Unfälle, unter denen der Landtag aufgelöst werden mußte, aller Welt hin-reichend dargetan worden.

Die Einzelheiten des Abkommens werden den mit der Aus-führung betrauten Organisationen der beteiligten Par-teien sofort bekannt gegeben.

Die zum gemeinsamen Vorgehen vereinigten Parteien sind sich der Schwere ihrer Aufgabe bewußt. Sie er-warten aber von der Einsicht des bayerischen Volks und ins-besondere der Wahlberechtigten, daß sie die Bedeutung der am 5. Februar für Bayern bevorstehenden Entscheidung voll erkennen.

Denn darüber werden alle Einsichtigen sich klar sein müssen, verlangen sie jetzt ihre Hilfe, das Ziel zu erreichen und den Übermut der auf nichts als Gewalt, Unterdrückung und Personalienworte bedachten bisherigen Mehrheits-partei zu brechen, so tragen sie die Verantwortung dafür, daß Bayern, und über Bayern hinaus das Reich auf unab-sehbare Zeit allen Unfällen der rücksichtslosesten Zentrumsmehrheit ausgeliefert bleibt.

Die Einzelheiten des Abkommens, insbesondere die Ver-

teilung der Kreise, zur Kandidatenaufstellung an die einzelnen Parteien, werden später nach der Kandidatennominierung bekannt gegeben werden. Die bayerische Parteiorganisation beschloß dieses Wahlabkommen in einer Konferenz, der auch Vertreter des Parteivorstandes aus Berlin beizwohnten.

Die Münchener „Zentrumsparlamentarische Korrespondenz“ beruht auf die Presse-Schwindelnachrichten über die angebliche Verteilung der Mandate zwischen Sozialdemokraten, Liberalen und Bauernbündlern — offenbar nur zu dem Zweck, den vordereinander das wahlstiftende Abkommen zwischen diesen Parteien zu diskreditieren und Stimmung gegen das Abkommen in den vertragsschließenden Parteien selbst zu machen. Wir wiederholen demgegenüber, daß die Angaben der Zentrumskorrespondenz unrichtig sind und daß die Einzelheiten erst in einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben werden.

Deutsches Reich

„Sozialdemokratische Schiebungen“. Die gesamte reaktionäre Presse, ihr voran die nationalliberale, entrieten sich über einen angeblichen Wählerstudium, der von den sozialdemokratischen Organisationen Leipzig und Bresdens vorgenommen werde, um durch scheinbaren Mangel an Arbeiterwählern aus den sozialdemokratischen Hochburgen der Landkreise das Stimmverhältnis in den Ständen zu unseren Gunsten zu verschieben. Einen Beweis dafür, daß sich solche Vorgänge wirklich abspielten, liefern die reaktionären Blätter nicht. Indessen lassen wir den Fall, daß es so gemacht würde: wer könnte darin bei der niederrichtigen Unselbständigkeit der Reichstagswahlkreise, die geradezu eine Konfession des Wahlrechtes der großen Industriebezirke darstellen, es anders, denn als eine geradezu korrekture dieses Unrechtes ansehen, wenn wirklich auf diese Weise vorgegangen würde? Gerade die Nationalliberalen, die in Baden mit uns die Einführung des Proporzwahlrechts für das ganze Land fordern und beschließen haben, die in Bayern seit Jahren den Proporz fordern, müssen einverstanden sein, daß die Wähler freiwillig die Unselbständigkeit der Wahlkreise zu korrigieren trachten, da der Reichstag seine in der Verfassung vorgeschriebene Aufgabe der Reinerhaltung der Wahlkreise so schamlos vernachlässigt hat. Mögen die Parteien, die das ständische Bürgerrecht vertreten, dafür sorgen, daß der Agrarier in Deutsch-Stone nicht das zwanjigfache Wahlrecht habe, wie der Wähler in Groß-Berlin, mögen sie dafür eintreten, daß die Stimme des Leipziger ständischen Wählers nicht ein vielfaches der Stellung der Stimme seines Nachbarn im nächsten Dorcht habe — dann dürfen sie sich allenfalls über Wähler-schiebungen (die, wie gesagt, nicht bewiesen sind) enttäuschen. Prüfer nicht.

Der Wahlkampf der Gebildeten. In den ständischen Provinzen, wo die Sozialdemokratie noch ziemlich schwach vertreten ist, jedenfalls aber keinen entscheidenden Einfluß hat, führen die bürgerlichen Parteien den Kampf unter sich in den denkbar robusten Formen. An verschiedenen Orten sind die Stützen des Staates, die Hüter des guten Tonens, bereits zu Gewalttätigkeiten übergegangen und zumeist sind es Nationalliberale, die gegürtelt werden. Aus einer national-liberalen Versammlung in Kraupfingen, in welcher der Parteiführer Dr. Müller sprach, mußte ein konservativer Amtsvorsteher hinausgewiesen werden. Die darauf folgende Szene wird in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ so geschildert:

„Unter Brüllen griffen nun einige Leute Herrn Dr. Müller, der die Türe schließen wollte, tödlich an und versuchten ihn zu Boden zu reifen. Alle übertraf Herr Kammerer Konstantin, er sprang über Bänke und Stühle und schrie: „Ich verleihe nicht früher das Votum, bis mir die zwei Mark gezahlt sind, die von den Nationalliberalen jedem Teilnehmer an der Versammlung versprochen sind!“ Herr Dr. Müller erklärte: Wenn er das behauptet, sei er ein Lügner, und fügte auf den Gegen-

ruf des Herrn, daß er klagen werde, hinzu: er wüßte eine Klage, damit vor Gericht einwandfrei die Kampfweise charakterisiert werden könne. Auch Herr V. folgte dem Beispiel des Herrn Amtsvorstehers und verließ erst nach wiederholter Aufforderung des Versammlungsleiters, der sich unter Hinweis auf das Vergehen des Sausfriedensbruchs auf sein Konkrete berief, den Saal.“

Mit am schlimmsten wüßte der Kampf im Wahlkreis Arnswalde-Friedeberg, wo der „Wahrheit“-Präsident seine Kritik kündigt. In einer antimilitärischen Versammlung wollte ein Nationalliberaler die gegen seine Partei gefallenen Angriffe zurückweisen. Wie es ihm dabei erging, das zeigt ein Bericht des „Dreifachen Anzeiger“, dem folgende Ziele entnommen ist:

Als Dr. Diekmann die Rednertribüne bestiegen wollte, fielen aus der Versammlung heraus zahlreiche Insultationen: „Der hat ja ein Loch in der Wade“, „Du bist wohl gefallen“, „Du hast ja schon Sammie, Du kannst noch mehr kriegen“ usw. Als der Redner seine rein sachlichen Ausführungen kaum begonnen hatte, setzte ein beispielloser Tumult ein: „Halt die Schnauze“, „Das wollen wir ja garnicht hören“, „Komm mal runter, sonst holen wir Dir“. Der Vorsitzende, Kantor Reusche aus Driesen, fand es ebensovornötig, den Redner in Schutz zu nehmen, wie Herr Bruhn selbst. Nach einer Sprechzeit von etwa 10 Minuten mußte es Dr. Diekmann aufgeben, sich noch Gehör zu verschaffen und verzichtete auf weitere Ausführungen. Bei seinem Abtreten wurde ihm noch ein Bierglas von dem Vorsitzenden aus nachgeworfen.“

Der antimilitärische Janhagel behandelt übrigens die Konfessionen, die sich in antimilitärischen Versammlungen machen, nicht besser. In der gleichen Versammlung wurde nämlich ein Konfessionar, der reden wollte, mit Fuhrstücken von seinem Vorhaben abgebracht.

Die Nationalliberalen für ein Buchhansgesetz. In einem voluminösen Artikel des nationalliberalen „Schwäbischen Wochens“, der sich mit den neuesten Stichwahlenbedingungen des Herrn v. Heydenbach befaßt, wird zur Verurteilung des konservativen Aufmarsches nach „Schutzmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie“ wörtlich mitgeteilt:

„... Andererseits wird sich die nationalliberale Partei unseres Wissens den feinerzeit durch Herrn v. Bethmann Hollweg im Reichstage er wählten Forderungen des Strafgesetzbuches (verschärfte Strafen für Verherrlichung begangener Verbrechen, für Aufreizung, für Terrorismus hinsichtlich des „Koolierens usw.) nicht widersetzen.“

Diese Mitteilung kommt gerade noch rechtzeitig, um im ganzen deutschen Reich den Arbeitern zu zeigen, was sie von den Nationalliberalen zu erwarten haben.

Die Wahlparole des ständischen Militärvereinsbundes. Der ständische Militärvereinsbund hat eine Kundgebung zu dem Reichstagswahlkreise veröffentlicht. Die Mitglieder werden darauf hingewiesen, daß sie verpflichtet sind, treue Stützen der bestehenden Staatsordnung zu sein. Das geschwollene Schreiben schließt mit den Sätzen: „Glaubt ein Kamerad in der Verleumdung sein und des Vaterlandes, des deutschen Reiches und des deutschen Volkes Wohl durch die Sozialdemokratie besser gemacht, und will er deshalb seine Stimme einem Sozialdemokraten geben, so muß er aus unserem Bunde, aus unsern Vereinen, austreten oder ausgeschlossen werden. Wir erwarten von einem solchen Mitgliede, daß es wenigstens noch so viel Ehrgefühl besitzt, die Zugehörigkeit zu unserm Bunde und unsern Vereinen, denen es nicht mehr angehören darf, und die damit verbundenen Vorteile nicht durch Verheimlichung seiner wahren Gesinnung weiter sich erschleichen zu lassen. Ein jeder Kamerad erfülle seine Pflicht dadurch, daß er seine Stimme dem Kandidaten einer Ordnungspartei gibt, in dieser Umgrenzung sieht ihm die Wahl vollkommen frei.“

Wahlen mit Mist und Jauchen. Eine sehr schöne Neuerung hat der Kriegerverein zu Sommerfeld im

Wahlfreie Spandau-Botsdam-Orsbachland eingeführt. Er hat, wie man mittelt, einen Appell folgenden Inhalts an seine getreuen Wähler erlassen:

Reichstagswahl!

Am 12. Januar 1912, vormittags 12 Uhr, gemeinsamer Abmarsch zum Wahllokal mit Mist und Jauche. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Daß ein jeder Herr Landrat diesen schönen Plan verfolgen, in ihm etwa eine genehmigungspflichtige Beurlaubung eines öffentlichen Auftrages politischer Natur erblicken und ihn deshalb verbieten könnte, ist angesichts des guten Schwedes, dem die Mannen von Sommerfeld dienen wollen, natürlich nicht anzunehmen.

Ein vom Reichverband junger Landgerichtsräte. In einer bürgerlichen Wählerversammlung, die am 13. Dezember in Erfurt tagte, fand ein konservativer Mann, der nach dem Landgerichtsrat ist, den Mut zur Stenographie des Landgerichtsrates Hagemann, der den Kreis besonders während der letzten Wahlperiode im Reichstage vertreten hat. Nach dem Thüringer Tageblatt“ führte namens der konservativen Landgerichtsräte Wilson in der genannten Versammlung folgendes aus: „Die Kandidatur Hagemann könne er nicht befürworten. Im Prinzip sei er ein Gegner der Todesstrafe, der Kandidat Hagemann aber ein Befürworter derselben. Auch Hagemanns Stellung als zweiter Reichsverbandsvorsitzender fände er bedenklich. Er finde es begrifflich, daß die Sozialdemokratie sich über Enttretung besonnen. Die Sozialdemokratie sei eine zeitgenössische Erscheinung, der man, um sie wieder zu beteiligen, entgegenkommen müsse.“ — Es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, ob die Ausführungen des konservativen Redners vom Thür. Tagebl.“ richtig wiedergegeben sind. Wohl aber bleibt bedeutsam, daß die „Wahlkorrespondenz“ des Reichsverbands gegen die Sozialdemokratie in ihrer Nr. 4 vom 18. Dezember 1911 über den Landgerichtsrat Wilson vertritt. Nachdem sie die von uns wiedergegebene Stelle abgedruckt hat, reißt sie ihm unter die Nase, daß jeder rechtstehende Mann das Wirken des Reichsverbands auf das freudigste begrüßen habe. „Noch wunderlicher ist es“ — so schreibt die Korrespondenz hierauf — „daß ein königlicher preussischer Landgerichtsrat es begrifflich findet, daß sich die Sozialdemokratie über Enttretung besonnen, der ausführt, daß die Sozialdemokratie eine zeitgenössische — wie gewöhnlich — Erscheinung sei, der man, um sie wieder zu beteiligen, entgegenkommen müsse.“ Wo, fragt die Wahlkorrespondenz, aufschneidend im vollen Ernst weiter, werden denn die Sozialdemokraten entrechtet? Dann nennt sie die Entgegnungen des Landgerichtsrats die „Stone politischer Unwissenheit“, „Selbstmüderische Rezept“, „versteigerte Anmaßungen“ lauten die weiteren reichsverbändlichen Schimpereien über den konservativen Landgerichtsrat, dessen Aufzehrungen nur zu sehr geeignet seien, „im Reichstagswahlkampf den Gegnern Waffen in die Hand zu bringen, weshalb nicht scharf genug Widerpruch gegen sie erhoben werden könne.“ Landgerichtsrat Wilson in Erfurt hat seinen Wider weg. Wie weit die denunziatorische Wirkung der reichsverbändlichen Scheltrede reichen wird, muß abgewartet werden. Für uns Sozialdemokraten aber ist es recht befriedigend, anzusehen, wie sehr der Reichsverband auch bei rechtstehenden Politikern, soweit sie auf Reinlichkeit halten, in Verzug geraten ist. — Begrifflich ist es ja, da sich auch im Bürgertum Leute finden, die besonders von Herrn Hagemann nicht viel wissen wollen. Seinen Befähigungsnachweis als Reichsverbandsführer erbrachte er dadurch, daß er erklärte, das Wort Schornmader gern für sich in Anspruch zu nehmen, daß er die Heimarbeit ausstellung als Mittel zur agitatorischen Gehe und die Beschäftigung der Kinder in der Heimarbeit als angenehme Unterhaltung bezeichnete. Er trat in einer Verammlungsrede 1906 energisch für eine Strappelfsteuer ein, nannte aber, als Graf Wolodosty im Reichstag gelaugt hatte, daß der Reich eine Tugend, selten ein Verdienst, immer aber eine angenehme Sache sei, im Jörn über eine solche festerische

Wilhelm-Theater: Der Rodelhigeuner.

Die Direktion des Wilhelm-Theaters hatte gestern, am zweiten Weihnachtsfeiertag, in doppelter Hinsicht einen Erfolg zu verzeichnen. Einmal war es ein guter Griff, den modernen „Rodelhigeuner“ zur Aufführung zu bringen, und zweitens fiel das Debüt der neuen Solotänzerin Fräulein Helene Reiter glänzend aus. Die Dams, die bisher am Theater an der Wien beschäftigt war, ist jetzt als erste Sängerin für das Wilhelm-Theater verpflichtet worden, und es dürfte aus diesem Vertrag für das heilige Theaterpublikum noch manch angenehme Stunde resultieren.

Der „Rodelhigeuner“, eine dreiaktige Operette von Josef Sznaga, deren erster Akt in St. Moritz und die beiden anderen Akte auf einem galizischen Starostenschloße spielen, ist eine durchaus moderne Operette, sowohl in der Handlung, als auch in der Musik. Ihr textlicher Teil steht hoch über dem des von uns so oft verwünschten neueren oberflächlichen Operettenschauspiels. Die Handlung trägt das allen Operetten eigene Gepräge: Ein heiserer Rodler (Oberleutnant im sonstigen Beruf) verliert sich sterblich in eine Sängerin, die ihm aber aus Liebe fürs Geschäft durchgeht, um später als schwarzlockige Higeunerin wieder in seinem Schloße zu landen. Der verwesene Viehhaber hat sich indessen bereits mit seiner früheren Schwiegermutter verheiratet, vor deren Liebesjahren (sie ist erst 49 Jahre) er sich dadurch rettete, daß er sie ins Amorslöbel einischleht, allwo sie von einem früheren Viehhaber, dem reichen Onkel, erlöst wird. Um nun die ausgelegte Million zu gewinnen, werden die drohtigen Verwechslungszenen arrangiert. Der Schwerpunkt bezw. die Grundlagen des Stückes bildet die Freude am Rodelsport und so entspinnt sich auch der seltsame Oberleutnant als ein richtiger Rodelhigeuner. Die stark humoristische Handlung ist reich an feinsinnigen und komischen Intermezzen und das Publikum applaudierte zweifeln bei offener Szene. Verhältnismäßig neu und originell ist das von einer Dame und zwei Herren gesungene Agnietrio: „In

der Kaufhalle“, das wahre Beifallsstürme auslöste und auf Drängen des Publikums wiederholt werden mußte. Prächtig ist ferner der bereits in den Volksmund gedrungene Hilterswiesenswitzer, den Herr Heidenreich mit seinem vorzüglichen Tenor gut zur Geltung brachte. Die Duets und Chöre sprachen alle gut an.

Die neue Sängerin verfügt neben einer guten Figur über eine ausgiebige Stimme, der, soviel sich am ersten Abend beobachten ließ, keine Trübung anhaftet. Im Publikum war man sich gleich nach ihrem ersten Lied: „Wie es gekommen, ich weiß es kaum“ nur einer Meinung und auch die Kritik konstatiert gern, daß uns eine solche Sängerin bisher gefehlt hat und daß wir ihr erstes Auftreten lebhaft begrüßen.

Gleich Fräulein Reiter stand aber auch ihr Partner Herr Heidenreich prächtig neben dem. Ebenso das andere Paar, Herr Jarocki als Reuhoff und Frau Baegold-Rehmann als Pepi. Diese beiden geschäftlichen Kräfte des Wilhelm-Theaters verstanden es, die humoristischen Szenen mit ihrem überprübenden Humor wirkungsvoll wiederzugeben. Reichen Beifall fanden auch Herr Stoffregen als Starost, wie Frau Gräfer als Frau Eulalia. Alles in allem: Der gelungene Tag war für das Wilhelm-Theater ein Ereignis, wie wir ihm solche recht viele wünschen. Das Theater war völlig ausverkauft.

Da in der gestrigen, vor ausverkauftem Hause stattgefundenen Premiere von „Rodelhigeuner“ nicht genügend Eintrittskarten verabreicht werden konnten, so daß viele Theaterbesucher an der Kasse umkehren mußten, hat die Direktion schon für Freitag eine Wiederholung des mit so großem Beifall aufgenommenen Operettenschauspiels „Der Rodelhigeuner“ angesetzt. Es ist somit Gelegenheit geboten, sich mit dieser hübschen Operette bekannt zu machen. Wir werden nochmals an dieser Stelle auf die heute stattgefundenen einmalige Aufführung der reizenden und melodischen Operette „Der fidele Bauer“.

Kollegers vieraktiges Volkschauspiel: „Am Tage des Gerichts“, das am ersten Weihnachtsfeiertag gegeben wurde, ist ein sehr schwaches Stück. Man kennt ja den Werdegang des Dichters, der sich vom Schneidergesellen zum gelehrten Alpendichter emporarbeitete und als vorzüglicher Kenner seiner Heimat prächtige mit Humor durchsetzte Geschichten von Land und Leuten schrieb. Doch indes seine Romane vollständig wären, möchten wir nicht behaupten. Wir erinnern nur an den „Gottfuchter“, der sich für sehr viele schwer liest. Ein Theaterdichter ist er nicht und ohne Frage steht er hierin weit hinter seinem Kollegen Angenrader zurück. Das genannte Stück soll wohl psychologisch sein, ist es aber nur in oberflächlichem Maße und muß ohne tiefere Wirkung bleiben, trotz seines dramatischen Gehalts. Die Gesangsnummern sind viel zu lang und wenn der eine Spitzbube Faust zieht („heißer Magister heißer Doktor gar“), so will uns das sehr unwahrscheinlich klingen, und das auch dann noch, wenn er das Jüat Spalespate bezw. den Schillerischen „Rändern“ zuschreibt. Trotz aller ersten Bemühungen der Schauspieler war es nicht möglich aus der Gerichtszenne, die übrigens ohne genügenden Aufschlag ist — hier hätte der Dichter von Schiller lernen sollen — etwas tragdienhaftes herauszuholen. Solche Gerichtszenen gehören ebenjowenig wie Schlachtenbilder auf die Bühne. Beide können sehr leicht humoristisch und peinlich wirken.

Die Kräfte, mit Herrn Direktor Pöhlold, der den Strahler Toni spielte, an der Spitze gaben sich reiche Mühe, die schwache Dramatik des Stückes wirkungsvoll zur Darstellung zu bringen. Auch die Marthe der Frau Direktor Brock war gut. Herr Prell, dem ja die Charakterrollen immer liegen, sprach auch im vorliegenden Fall als Gemeinbedarf vortrefflich an und Fräulein Rebuschka tat das ihre um die Tragödie des verlassenen Weibes zur Geltung zu bringen.

Jussuf.

Kelchierung den Besitz eine Last. Finden wir es nun auch, wie gesagt, vollaus begründet, daß man im Bürgerthum von einer solchen Forderung des Nationalitätsbegriffes abstrahirt, so ist es doch interessant, daß ein konservativer Stollche des national-liberalen Landtagspräsidenten Kommanden dem Unwillen über den Reichsverbandenführer Ausdruck gibt. — Die Reichsverbandenunion lehrt aber, daß solches Unterfangen nicht ungerathen bleibt.

Vollaud.

Kärmern in der Kammer. In der letzten Abend-sitzung der Zweiten Kammer kam es während der Be-ratung des Marinebudgets zu großen Vorkäufen. Der Abgeordnete Kumpfer hatte den von Marineminister ge-billigten Antrag eingebracht, den Kredit für einen neuen Kreuzer für den indischen Dienst bis zum Wiederzukommen-tritt der Kammer hinauszuschieben. Als der Abgeordnete de Gubernikow hierauf das Wort verlangte, entstand ein solcher Tumult, daß der Präsident die Sitzung für eine halbe Stunde aufheben mußte, ein in den Generalstaaten der Niederlande ohne Beispiel folgender Vorgang. Im weiteren Verlauf der Sitzung kritisierte der Liberale Thomson lebhaft das Monopol Krupp's, das dem Staate einen Schaden von ungefähr einer halben Million verursacht habe. Der Marineminister erwiderte, die von einer anderen Fabrik eingereichte Offerte an Lieferung von Kanonen sei durch eine angelegene Kommission, der auch der Artillerieinspektor an-gehört habe, geprüft worden. Dieser sei über die andauernde Agitation gegen die Firma Krupp sehr empört. Er, der Minister, wolle nicht, daß die Matrosen ein Opfer von sog. wohlfeilen Kanonen würden.

Italien.

Eine schwere Niederlage. 48 Tote, 300 Verwundete. Nach einer Revue des Oberbefehlshabers in Tripolis ver-lusteten die in Janzur befindlichen Italiener, die türkische Telegraphenleitung in der Nähe von Janzur zu zerstören, mußten sich jedoch infolge des Widerstandes der Türken und Araber nach Janzur zurückziehen. Am nächsten Tage griffen Türken und Araber Janzur an. Die Italiener mußten die Stadt räumen. Ihre Verluste betragen 48 Tote, darunter drei Offiziere und über 300 Verwundete. Auf Seiten der Türken und Araber fielen neun Mann, verwundet wurden 40.

Perisien.

Perisien hat nachgegeben. Der persische Genesistträger erschien im auswärtigen Amt und erklärte nochmals seiner Regierung, Perisien nehme alle Forderungen des russischen Ultimatus an. Der Minister des Aeußern, Solonow, nahm diese Mitteilung zur Kenntnis.

Die Regierung ist durch die blutigen Ereignisse in Tabris und Meshed sehr beunruhigt. Sie hat an die Orts-behörden und die Endschümen die Meldung von der Be-endigung des Konfliktes mit Ausblick gelandt und ihnen die strenge Weisung erteilt, die Feindseligkeiten unverzüglich einzustellen, mit den russischen Konsuln in Verhandlung zu treten und die normale Lage wiederherzustellen.

Der Kampf in Tabris. Der Petersburger Telegraphen-agenitur werden zu dem letzten Kampf zwischen russischen Truppen und Perisien folgende Einzelheiten gemeldet: Nachdem eine russische Kolonne in der Nähe des Hauses des Gouverneurs beschossen worden war, eröffneten Tüba ein Geschützfeuer auf die russische Abteilung. Der Straßenkampf dauerte bis in die Nacht. Die alte Zitadelle wurde bombardiert. Wegen der ernstlichen Gefahr für die russischen Untertanen hat der Generalkonsul um Verstärkungen gebeten. Aus Meshed wird derselben Agentur gemeldet: Hier wurden russische Skafoten aus dem Hinterhalt beschossen. An dem Ueberfall waren außer einheimischen Banden auch türkische Armeenier sowie Gendarmen und Polizeibeamte be-theiligt, die aus dem Gouverneursbauwerk unter Leitung eines Polizeimeisters schossen. Die Angreifer wurden aus ihrem Hinterhalt vertrieben und die Karawanen von den Russen genommen. Ein Teil der Angreifer verdeckte sich in dem türkischen Konsulat. Die Russen hatten keine Verluste. Bei den Perisien wurden bei der Entwaffnung russische Gewehre gefunden.

Alte politische Nachrichten. Das Oberlandesgericht in Colmar, dem die Prüfung der Mandate zum Wahllohnungsbuch übertragen ist, hat die Mandate der Abg. Wolf und Zimmer für ungültig erklärt. Der Abg. Wolf war mit nur 12 Stimmen Mehrheit gewählt worden, und die Prüfung der Wahl ergab, daß ein Duzend Personen mitgewählt hatten, ohne daß sie wahlberechtigt waren. — Schwamm Holzweg hat sich nach Hohensimow begeben. — Die freisinnige „Kreuzzeitung“ verweist die von dem General Heim angelegte Gründung eines Wehrvereins. — Die vielvermutete Ernennung des Dr. Solz zum Staatssekretär des Reichskolonialamts wird amtlich verneint. — Die Meldung, daß der Bezog Wolff Friedrich zu Wetzlarburg für den Gouverneurposten in Deutsch-Polen in Aussicht genommen sei, ist, wie amtlich mitgeteilt wird, unbegründet. — Wie ein Telegramm aus Suvaquai meldet, ist der Präsident von Ecuador, Estrada, gestorben. — Die französische Deputiertenkammer nahm die auf die Pro-duktionshöfen bezüglichen Bestimmungen des Finanzgesetzes an. — Die bulgarische Regierung beachte in der Sobranje eine Vorlage über einen außerordentlichen Kredit von 23 Millionen zu Eisenbahnanlagen und anderen Bauten ein. — Oberst Bogwa vom 29. Infanterieregiment in Sibibon hatte unter den Truppen Unbotmäßigkeit festgestellt und einige Soldaten bestrafte. Diese haben sich offen gegen ihn ausgesprochen. Er ist bei dem Verließ, die Ordnung wiederherzustellen, durch einen Schuß in den Bauch verwundet worden. 29 Soldaten sind verhaftet.

Lothales.

Rüstringen, 27. Dezember.

Zum Assessor ernannt wurde der hier tätige Referendar Dr. Friedrich Peters. Der Stadt- und Schulrat, Herr Dr. Meier, ist von seinem Unfall erfreulicherweise soweit wieder hergestellt, daß er seinen Dienst wieder aufnehmen kann. Seine Sprechstunden sind täglich von 11—12½ Uhr im Hause Bismarckstraße 7 (Kammergebäude, Seiteneingang).

Warnung vor einem gefährlichen Scherzartikel. Wir lesen in auswärtigen Zeitungen: In letzter Zeit wird auswärts mehrfach ein Scherzartikel feilgeboten, der sehr gefährlich ist. Er besteht aus einem in Etanol eingeschüttelten zylindrischen Stäbchen, in der Stärke eines Pfeiffens, und wird mit der Anweisung angepriesen, ihn zum Scherze in den Zuppeneller oder ins Bierglas zu werfen. Das Stäbchen besteht aber aus Natrium, das bei der Verührung mit auch nur geringen Mengen von Flüssigkeit unter lautem Knall und starker Feuererscheinung sich zerlegt. Durch die in weitem Kreise umhergeschleuderten glühenden Teile können schwere Verletzungen auf der Haut und besonders schwere Schäden an den Augen verursacht werden. Für den Fall, daß dieser „Scherz“ auch hier keinen Eingang halten sollte, wollen wir vornehmlich darauf hingewiesen haben.

Wilhelmshaven, 28. Dezember.

Zur Vermeidung von unliebsamen Verzögerungen der Postsendungen für die in Hensburg liegenden Schiffe ist zu beachten, daß die Sendungen stets mit der „Neben-Hensburg-Wärrüd“ als Bestimmungsort versehen sein müssen.

Postregelung für den Währungs-Dampfer für das Schutgebiet Kiongho erfolgt auf dem Dampfer „Patria“ für den 5. Januar 1912 in Wilhelmshaven, dann durch das Kaiserliche Marinepostbureau in Berlin.

Das Oberkriegsgericht der Marineflotte der Nordsee verhandelte am 21. Dezember gegen den Leutnant-Ober-marinistenmaat W. von der L. D., der im November von der Borinlanz, dem Kriegsgericht der 2. Marine-inspektion, mit ein Jahr sechs Monaten Gefängnis, Degradation und Befreiung in die zweite Klasse des Soldatenstandes bestraft wurde. Die Delikte bestehen in je einem Falle schweren und einfachen Diebstahls, vierfachen Diebstahls in drei Fällen und Erstattung einer wissenschaftlichen Meldung. In Gemeinschaft mit einem 18jährigen Kellner D., den er auf einer nächtlichen Bummelreise kennen gelernt hatte, vollführte W. eine Reihe Eigentumsvergehen. Allzu ergiebig sind die Raubzüge der beiden allerdings nicht gewesen. Durch Einsteigen ins Semantheishaus erbuteten sie 10 Mark, ein anderes mal aus einer zur ebener Erde gelegenen Wohnung 7 Mark. Bei den drei verurteilten Diebstahlsfällen hatten die beiden kein Glück, denn die Bewohner verwechselten allemal die Diebe. Die wissenschaftliche Meldung bestand darin, daß W. seine Schulden, die er angehen sollte, verschwiege, trotzdem diese in Höhe von 800 Mk. vorhanden waren. Die Verurteilung ist mit dem Kriegsgericht der 2. M. S. ausgeworfene Strafe, erhöht aber die damals erkannte Verurteilung der Unterzuchungszeit von einem Monat auf 45 Tage.

Anfall auf einem Kriegsschiff. Auf dem Linienhiff „Perußen“ verunglückte am Freitag ein Helzer dadurch, daß er hinterrückte und ein Bein brach. Der Verunglückte wurde in das Garnisonlazarett geschafft.

Die Kaiser-Wilhelm-Lichtspiele bringen täglich ein inter-essantes Programm zur Vorführung, aus dem besonders das Bild „Der Totschläger“, nach dem gleichnamigen Bolaischen Roman, hervorzuhoben ist.

Aus dem Lande.

Sengwarden, 27. Dezember.

Eine öffentliche Volksversammlung fand am Dienstag im Janhenschen Lokale statt. An Stelle des verhinderten Genossen Hug sprach der Arbeitsekretär Gen. Groenewold über die bevorstehenden Reichstagswahlen. Er schilderte be-sonders den Steuerraub des Fiskus und seine ver-derbliche Wirkung für die Arbeiterklasse. Eine Diskussion fand nicht statt. Der Versammlungsleiter forderte in seinem Schlusswort zum Beitritt zur politischen Organisation und zum Abonnement auf die Parteipresse auf.

Oldenburg, 27. Dezember.

Die Martenablieferung für den Konsumverein hat in der Zeit vom 2. bis 6. Januar zu geschien (siehe Inserat).

Hobdenkirchen, 27. Dezember.

Ein Eisenbahnunfall ereignete sich heute morgen 6 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof, der leicht großes Unheil hätte im Gefolge haben können. Der von Brack kommende Arbeiter-zug fuhr, wahrcheinlich in Folge falscher Weichenstellung, auf ein Nebengleise, auf welchem eine langgestreckte mit Stainit beladene Güterwagen stand. Der Anprall der Lokomotive auf die Güterwagen erfolgte mit einem furchtbaren Knack. Die Räder der Lokomotive erloschen dabei. Der Anprall war so heftig, daß ein Wagen des Arbeiterzuges fast völlig auf den folgenden gestochen wurde. Bei mehreren wurden die Hindwände eingedrückt. Der letzte Wagen, ein Güter-wagen, wurde umgeworfen, und lagen die Güter auf dem Boden zertrümmert und zerstreut. Das Personal des Zuges scheint, außer daß der eine oder andere eine kleine Wunde davongetragen hat, mit dem Schreckten davonkommen zu sein. Ein Schaffner, der in einem Bremshäuschen lag, ist wie durch ein Wunder gerettet worden. Von den wenigen Passagieren, die im Zuge waren, ist, wie sofort nach dem Zusammenstoß festgestellt werden konnte, nur einer ansehn-lich schwer verletzt. Wenn man streng der Ursache des Un-falles nachspürt, ist es nicht ausgeschlossen, daß sie in dem Umstande liegt, daß des morgens nur ein einziger expedieren-der Beamter auf dem Bahnhofe ist. Heute morgen war der Bahnhofsvorsteher allein da. Diese Sparmaßnahme an Personal erscheint uns mindestens zur Zeit nicht am Platze zu sein.

Alte Mitteilungen aus dem Lande. Der Heeresstat für 1912 fordert für Portum, das heute schon eine ständige Subartillerie-abteilung und eine Infanteriecompaie besitzt, einen Kommandanten, der sein Augenmerk auf etwaige Espione richten soll. Eine be-ziehende Begründung. — In Antrecht des großen wirtschaft-lichen Aufschwunges, den das Oberende der Stadt Papenburg in den letzten Jahren genommen hat, soll demnächst ein den letzten Anforderungen entsprechendes Postgebäude errichtet werden. — In Abbehausen sind gegenwärtig etwa 30 Kinder an den epidemisch auftretenden Mägen erkrankt. — 1500 Mk. für einen

alten Scheant, ein Prunkstück aus alter Zeit, bezahlte ein Frank-luxer Händler in Weinersiehn.

Aus aller Welt.

Ein Stettiner Dampfer beschloß. In Stettin herricht erste Meteoritis über das Schicksal des Dampfers „Sto-handia“ der Reederei Wesslo in Stettin. Das Schiff ver-lieft am 23. November mit einer Getreideladung Werben am Schwarzen Meer und hat zuletzt den Hafen von Eran ange-lausen, um Koblenz zu buhern. Seitdem fehlt jede Nachricht von seinem Verbleib, obwohl es spätestens am 15. Dezember in Hamburg hätte eintreffen müssen. Man befürchtet, daß der Dampfer mit seiner 25 Mann Besatzung bei einem der letzten Stürme untergegangen ist.

Kleine Tageschronik. Zwischen der Reichstelegraphenver-waltung und der Deutsch-Kanialischen Telegraphen-Gesellschaft schwanden Verhandlungen, die eine Einigung der Abitate für W e l e t e l e g r a m m e bezweckten. — In Grazhoben wurde ein Gebräu-er, die Besitzer des Gasthauses „Zur Erholung“ erkrankt. Als Wärrer ist in der Dienstag Nacht der Dienstdiener Meiner in Frankfurt a. Oer verhaftet worden. Meiner hat bereits ein unauflösbare Geständnis abgelegt. — Durch die am Sonnabend herrschenden furchtbaren Stürme sind im Verensland und an der Atlantischen Küste zahlreiche Unglücksfälle verursacht worden. Nach den aus verschiedenen Orten eingetroffenen Nach-richten sind dabei gegen 60 Fischer und Matrosen er-trunken. — Die russische Reichsarmee nahm einen Gelegenheits-maß, der die Jodeljagd in Sibirien von Februar 1913 bis Oktober 1916 verbietet. — In Stockholm sind mehrere Häuser-reihen niedergebrennt, wobei mehrere Personen verletzt und eine getötet wurde. Der Schaden ist sehr bedeutend. — Die Staliner haben an der arabischen Küste den unter der Flagge des roten Halbmonds fahrenden türkischen Dampfer „Kaiserlich“ aufgebracht. — Der österreichische Ministerrat beschloß, am 2. Januar an die Staatsbeamten eine einmalige Treuever-pflichtung von 50 bis 130 Kronen auszugeben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Dez. Im Hof für Obdachlose in der Fröbel-strasse sind gestern abend eine ganze Anzahl Obdachlose unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. 10 Personen sind bereits gestorben. Die Ursache der Vergiftungen konnte noch nicht festgestellt werden, wird aber in verdorbenen Le-bensmitteln vermutet.

Berlin, 27. Dez. In einem Kinematographentheater im Osten Berlins gerieten gestern während der Vorstellung die Films in Brand, wobei dem Vorkühfenden die Hände ver-brannt wurden. Seine Schmerzgeschreie und der Aufseher riefen eine Panik hervor. Alles drängte dem Ausgange zu. Dabei kamen zwei Kinder zu Tode und zahlreiche Personen wurden teilweise schwer verletzt. Das Feuer konnte durch die Feuerwehren bald gelöscht werden.

Leipzig, 27. Dez. Am Heiligabend sind hier vier Per-sonen, ein Kaufmannkehr und drei polnische Arbeiter, nach dem Genuß einer Punschbowle erkrankt und bald darauf gestorben.

Mainz, 27. Dez. Der Oberrhein und die Mosel über-schweben weite Strecken.

Rapperswil, 27. Dez. Bei dem Brande eines Wohn-hauses in Stappel, einem Dorfe St. Gallens, sind fünf Per-sonen, darunter vier Kinder, verbrannt. Der Vater der Kin-der erlitt schwere Verletzungen.

Brüssel, 27. Dez. Infolge Festhaltens eines falschen Förderfortbes wurden in einer Kohlegrube bei Mons drei Bergleute getötet und einer schwer verletzt.

Toronto, 27. Dez. Bei einem Strohenbahnunfall sind heute hier zwei Personen getötet und vierzig verletzt worden.

Konstantinopel, 27. Dez. Wie hier berichtet wird, hat die Regierung die Schließung der italienischen Banken und ähnlicher italienischer Unternehmen angeordnet. Infolge der andauernden Teuftrübsen von Arbeitern hat in Manchester eine Versammlung der Baumwolle spin-ner ereisbefizier beschloßen, heute Mittwoch eine General-aussperrung für die in Baumwollspinnereien beschäftigten Arbeiter eintreten zu lassen. Durch die Aussperrung werden 160 000 Arbeiter beschäftigungslos werden.

Melika, 27. Dez. Nach amtlicher Meldung hatten die Spanier bei einem Angriff der Garca auf Laurit in der Nacht des 23. Dezember einen Verlust von einem Haupt-mann und sechs Mann tot und 15 Mann verwundet.

Briefkasten.

L. R. Rüstringen. Ihre Anfrage den Garten, resp. die Ge-wächse des Gartens betreffend, ist nicht in ein Schema zu bringen. Wesentlich ist, welche Bestimmungen der Mietvertrag enthält und um was für Bäume, Sträucher usw. es sich handelt. Solange ein Baum noch nicht fruchttragend ist, darf ihn der Mieter mitnehmen, ebenso Blumen und Zierpflanzen.

Leitungen.

Um Munition für den Wahlkampf gingen bei der Redaktion ein: 315 Mk., gelammelt bei einer Preis-7,80 Mk. durch eine Teilerfassung bei der Weihnachts-feier des Turnvereins „Brüderhilfe“ in Jstel.

Für die ausgesperrten Tabakarbeiter gingen bei der Redaktion ein: 30 Pfg. von M., 20 Pfg. von N., 20 Pfg. von R.

Für den Wahlfonds gingen bei dem Unterzeichneten ein: 10,00 Mk. von D. S. B. G. A. Waldeck.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle in Emden: W. Haas, Große Weidstraße 14. Verantwortlicher Redakteur: J. Nisch, Verlag von Paul Dug, Notationsdruck von Paul Dug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage



Zur Maskeraden-Saison

empfehlen wir den titl. Vereinen, den Herren Saalbesitzern etc. unsere mit dem neuesten Material ausgestattete Buchdruckerei zur Anfertigung sämtlicher Karnevals-Drucksachen, wie Plakate, Eintrittskarten, Programme, Festzeitungen, Festlieder etc. Lieferung . . . prompt. Muster stehen gern zur Verfügung. . .

Paul Hug & Co.

Zweiter oldenburgischer Wahlkreis.
Kant Westerstede.
5 öffentl. Wähler-Versammlungen.

- Wafel.** Freitag den 29. Dezbr., abends 8.30 Uhr, beim Wirt F. Meiners.
- Nordloh.** Sonnabend den 30. Dezember, abends 8.30 Uhr, bei C. Garitens.
- Augustsehn.** Sonntag den 31. Dezember, nachm. 5 Uhr, beim Wirt J. Sieghrandts.
- Referent:** Landtagsabg. Carl Seitzmann-Oldenburg.
- Wpen.** Sonnabend den 6. Januar, abends 8.30 Uhr, beim Wirt R. Dirks.
- Westerstede.** Sonntag den 7. Januar, nachmittags 5 Uhr, in der Germaniahalle (Zauneh).
- Referent:** Reichstagskandidat Paul Hug-Rüstringen.

Zagordnung:
Die Reichstagswahlen und die Sozialdemokratie.
Freie Aussprache.
Wähler! Erscheint in Massen! Jedermann, auch die Frauen, sind freundlich eingeladen.
Das sozialdem. Kreiswahlkomitee.
A. W. Ad. Schulz, Rüstringen.

Kaiser Wilhelm-Lichtspiele
im Kaiser Wilhelmssaal
Ecke Bismarck- und Kieler Straße.

Täglich erstklassige Lichtspiele
von 7-11 Uhr abends.

Programm.

1. Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser. (Marine-Schauspiel.)
2. Der Totschläger. (Drama.)
3. Feihschen ist ein Puffertengel. (Komisch.)
4. Die schöne Montoristin. (Spannend.)
5. Was auf dem Wege zur Genesung.
6. Feuerdrumst. (Drama.)

Entrée 20 Pfennig | Eingang zum Saal auf allen Plätzen. | Kieler-Straße. . .
Es ladet freundlich ein **Fr. Hector.**

Gemijchte Marmelade hochfein
in Cincern à 5 Pfd. 1.40 Mark.
J. G. Cassens, Rüstringen, Petersstrasse 42. Schaar.

== Kohlen! ==

Um damit zu räumen, kommen von heute ab ca. 4000 bis 5000 Zentner durch Feuer beschädigte Kohlen und Briketts zum Verkauf. Preis 80 Pf. per Zentner ab Lager, frei Haus 10 Pf. mehr.

W. Lange, Kohlenhandlung,
Rüstringen, Börsenstraße 47. — Telephon 238.

Trinkt **„Lebensquell“**

Variété
Metropol.

Nächt dem reichhaltigen Variété-Programm kommt zur Aufführung

1. Frühjahr und Herbst
Oberbayer. Volkstuck in 2 Akten.

2. Ein treuer Freund
Urtomische Poss.

Verband der Zimmerer.
(Jahresversammlung)
Sonnabend den 30. Dezbr., 1 Stunde nach Feierabend

Versammlung
bei Weigmeier.
Der Vorstand.

Verband der Fabrikarbeiter
(Jahresversammlung)
Sonnabend, den 30. Dezbr., abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung
bei Gastwirt Eitte.
Um vollständiges Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Bauhandwerker-
Krankentasse
der Gemeinden Gaudersee und Delmenhorst.
Montag, 1. Jan. 1912

BALL
beim Wirt Jütte, Gaudersee.
Anfang abends 6 Uhr.
Serenade im Vorverkauf 75 g.
an der Kasse 1 Mk., Damenkarte 25 g.
Zu zahlreichem Wein ladet ein
Der Vorstand.

Wilhelm - Theater
(Seemannshaus).

Freitag den 29. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Zum zweiten Male! Glänzende Ausstattung!

Der Rodelzigeuner.
Neuester Operettenschlager!

Oldenb. Konsumverein e. G. m. b. H.

Die Marken-Abnahme
findet vom 2. bis einschließlich 6. Januar statt. Sämtliche Marken und Karten müssen abgeliefert werden, da dieselben sonst wertlos sind.
Der Vorstand.

Nachruf!

Am 22. d. Mts. verstarb der Gemeindevorsteher

Herr Carl Dähmann

Er war uns ein guter, wohlwollender Vorgesetzter, der nur das Beste für uns erstrebte. Durch seine Freundlichkeit und stete Hilfsbereitschaft hatte er sich unsere Liebe und Achtung in reichem Maße erworben. Wie werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Osternburg, den 23. Dezember 1911

Die Beamten
der Gemeinde und Ortsgemeinde Osternburg.

Trinkt **„Lebensquell“**

Mittwoch den 27. Dezbr., abends 8 1/2 Uhr:

Bezirksführer-Sitzung
bei Haldewand, Grenzstraße.
Erscheinen sämtlicher Bezirksführer notwendig.
Das Sekretariat.

Sozial. Wahlverein
Distrikt IV
(Bezirke 12 bis 20)
Sonntag den 31. Dezember:
Flugblatt-Verbreitung.
Treffpunkt: Morgens 8 Uhr in den „Vier Jahreszeiten“ Börsenstraße.
Es ist Pflicht der Genossen, sich an der Verbreitung zu beteiligen.
Der Distriktsführer.

Verein für Tierschutz und Geflügelzucht
Rüstringen.

Mittwoch den 3. Januar 1912
Versammlung
bei Rath. Der Vorstand.

Waref.
Gewerkschafts-Kartell.
Donnerstag den 28. Dezbr., abends 8 1/2 Uhr

Kartell-Sitzung
im „Hof von Oldenburg“.
Zu dieser Sitzung sind die Vorstände der Gewerkschaften, der Partei, der Arbeitergesangsvereine, der Freien Turnerstaffel und des Arbeiter-Radfahrervereins eingeladen.
Auf der Tagesordnung u. a.: Regelung des Veranlagungs-Kalenders.
Der Vorstand.

Verloren
auf dem Bahnhof Sanderbusch eine Damenuhr. Der betr. junge Mann, der sie dort gefunden hat, und durch Einsteigen in den Zug nach Jever nicht mehr in der Lage war, sie dort abzugeben, wird gebeten, dieselbe an Martin von Busch, Sanderbusch, oder in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Fahrräder
emalhart, verschildet und repariert
Adolf Eden, gepz. Meister,
Rüstringen, Börsenstraße Nr. 12

Vaterlandslos!

Die französischen Vaterlandspatrioten stehen vor Mut auf dem Kopf und trampeln mit den Beinen, weil der Sozialdemokrat Jean Jaurès im französischen Parlament die Politik der eigenen Regierung getadelt und für Deutschland freundschaftliche Worte gefunden hat. Man fühlt sich wie zuhause, wenn man in Pariser Zeitungen jetzt liest, daß der Redner der französischen Sozialdemokratie ein Landesverräter, ein vaterlandsloser Geselle, ein Werkzeug des Auslandes sei, würdig, nicht in der französischen Kammer, sondern — im Deutschen Reichstag zu sitzen. Ganz ähnliche Worte hat man ja längst auch in Deutschland gehört, als die „Kreuzzeitung“ die Freisheit beloh, den Genossen Bebel wegen seiner letzten friedensfreundlichen Rede im Reichstag als ein „Werkzeug“ Englands zu bezeichnen.

Nun würde es für den Deutschen Reichstag sicher kein Schaden und keine Schande sein, wenn Jaurès in seiner Mitte säße, und auch die Engländer würden Bebel, wenn er ihr „Werkzeug“ wäre, sicher ganz gut gebrauchen können. Das Schicksal aber hat es gewollt, das Jaurès nicht als Deutscher, sondern als Franzose und Bebel nicht als Engländer, sondern als Deutscher zur Welt gekommen ist. Jaurès ist nicht das Werkzeug Deutschlands, Bebel nicht das Werkzeug Englands, sondern sie sind beide Werkzeuge der internationalen Sozialdemokratie und, wie auch die Gegner zugeben müssen, keine schlechten.

Die Jaurès und Bebel haben beide zum soundsowjetten Ziele die Ehre gehabt, von den beschränkten Nationalisten ihres Landes beschimpft zu werden, weil sie im Interesse des Proletariats und des Weltfriedens ihre Pflicht taten, weil sie beide nicht der bornierten und gefährlichen Theorie huldbig, bei internationalen Konflikten sei es Pflicht für Jedermann sich blindlings hinter die eigene Regierung zu stellen. Beide werden von den Kriegshebern und Chauvinisten ihres Vaterlandes gehaßt und verachtet, haben sie ihnen doch schon so oft das Geschick gesendet.

Wie wäre es denn, wenn es nach dem Willen der Patrioten von haben und drüben ginge. Dann müßten die beiden Wälder jederzeit mit gespanntem Gahn dastehen, bereit auf einander loszuschleichen. Jeder noch so kleinliche Diplomatenstrich würde im Nu zu einem blutigen Krieg führen. Diejenigen, die der Meinung sind, daß gar nicht bald und gar nicht oft genug genug gehaßt und geschrien werden kann, haben also allen Grund, Bebel und Jaurès, der deutschen und der französischen Sozialdemokratie zu jähren. Die andern aber, die den Krieg für eine Barbarei und den Frieden für ein solides Logium zu bewahrendes Gut betrachten, haben nicht minder Grund, Bebel und Jaurès für den Mut dankbar zu sein, mit dem sie sich schon so oft der entsetzlichen Furie des Nationalismus entgegenstellten. Und sie werden für die Behauptung, daß die französischen wie die deutschen Sozialdemokraten vaterlandslos seien, nur ein verächtliches Aufschreien haben.

Man hat die deutsche Sozialdemokratie vaterlandslos gehalten, weil sie nicht wollte, daß die Wälder Europas von dem diplomatischen Genie des Herrn v. Ribbentrop in einen Weltkrieg für nichts und wieder nichts verwickelt wurden. Man hält jetzt die französische Sozialdemokratie vaterlandslos, weil sie auf das Mitverschulden Frankreichs an den gefährlichen Verwicklungen des letzten Sommers nachdrücklich aufmerksam gemacht hat. Man wird vielleicht auch versuchen, die Pariser sozialdemokratischen Kammerreden den Berliner sozialdemokratischen Reichstagsreden entgegenzustellen, um zu zeigen, daß sich manche Dinge in der Darstellung der Franzosen etwas anders annehmen, als in jener der Deutschen. Das dem so ist, soll garnicht bestritten werden, aber nichts ist selbstverständlich.

Die französischen Sozialdemokraten haben sich bemüht, die offizielle Haltung Deutschlands zu begreifen und zu entschuldigen. Sie haben das getan, weil gegenseitiges Einverständnis die erste Voraussetzung für die Erhaltung freundschaftlicher Verhältnisse ist. Umgekehrt haben sich die deutschen Sozialdemokraten bemüht, dem französischen wie dem englischen Standpunkt gerecht zu werden, und sie taten das genau aus demselben Grunde. Wenn zwei Hühner aneinandergeraten, gibt es gewöhnlich auf beiden Seiten Unrecht. Wer sie auseinanderbringen will, der wird sie auf ihr eigenes Unrecht und auf das Recht des andern aufmerksam machen. Nur wer es darauf anlegt, sie aneinander zu hegen, wird sie in ihrer Haltung bestärken und zu noch größerer Wut aufstacheln.

Man denke einmal den Fall, daß Bebel und Jaurès die Rollen miteinander vertauschten, daß Bebel im Reichstag von Deutschlands Recht und Frankreichs Unrecht, Jaurès in der Kammer von Frankreichs Recht und Deutschlands Unrecht spräche. Sofort würden die Kriegsheber in Paris schreien: „Unser Recht ist so sonnenklar, daß selbst Jaurès es anerkennen muß!“ Und die Kriegsheber in Berlin würden antworten: „Selbst Bebel gibt zu, daß Frankreich unrecht hat — also los auf den Erbfeind!“ Und ehe man sich dessen verjähre, wären die Kanonen dommen.

Darum ist es schon besser, es bleibt wie es ist! Jaurès ein „vaterlandsloser“ Franzose, Bebel ein „vaterlandsloser“ Deutscher. Sie und die beiden sozialdemokratischen Bruderparteien, die sie vertreten, werden es sich nicht nehmen lassen, jedesmal dazwischen zu springen, wenn sich eine Partei zu entwickeln droht, den eigenen Leuten zur Vernunft zuzureden und der eigenen Regierung für ihre Sünden den Kopf zu waschen. Wenn aber die bürgerlichen Agitatoren jetzt durch das Land ziehen, um ihre hohlen Deklamationen von der vaterlandslosen Sozialdemokratie zum besten zu geben, so werden alle vernünftigen Leute wissen, was sie davon zu halten haben.

Die Sozialdemokraten aller Vaterländer lieben ihr Vaterland viel zu sehr, als daß sie in den gierigen, brutalen Kriegshebern als wehrlose Beute überantwortet wollten!

Gewerkschaftliches.

Neue Tarifbewegung in der Holzindustrie. Mitte Februar nächsten Jahres lösen eine Anzahl der im Jahre 1909 zwischen dem Holzarbeiterverband und dem Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe abgeschlossenen Verträge ab. Da die Verträge durchweg vierteljährliche Kündigung vorsahen, sind Mitte November die Verträge von Wrieg, Kassel, Eisenburg, Braunschweig a.M., Heidelberg, Karlsruhe, Raubach, Ludwigshafen, Mannheim, Neunkopf a. d. Erla, Nordhausen, Würzburg, Würzburg und Schönlanke gekündigt worden. Beteiligt sind an dieser Bewegung in den benannten Orten rund 6000 Arbeiter. Die Verhandlungen zur Aufstellung neuer Verträge sind zwischen den Parteien bereits aufgenommen, doch ist zur Zeit noch nicht zu sagen, wie der Verlauf sein wird. Für die Holzarbeiter kommt es nach den Verhältnissen ihres letzten Verbandes darauf an, vierjährige zu schaffen, die natürlich den Tarifverhältnissen entsprechende Lohnverbesserungen und den Verhältnissen in der Holzindustrie entsprechende Arbeitszeitverkürzungen bringen müssen. Das Tarifvertragswesen in der Holzindustrie ist auf der Grundlage des örtlichen Vertrages aufgebaut. Die Verhandlungen finden an den einzelnen Orten nach einheitlich aufgestellten Richtlinien statt. Für den Fall, daß sich die Verhandlungen zerfallen oder nicht in allen Punkten eine Einigung erzielt wird, ist eine zentrale Schiedskommission vorgelesen, der von beiden Parteien je drei Vertreter angehören und der die Aufgabe zufällt, in den

Fällen, in denen eine Einigung bei den örtlichen Verhandlungen nicht erzielt wird, einen Schiedsspruch zu fällen und dadurch den Streit zu erledigen. Auch ist dieser Kommission die Aufgabe zugewiesen, die Vertraggeber festzustellen und eine Regelung der Arbeitszeiten für die in Frage kommenden Orte herbeizuführen. Kann die diesmalige Tarifbewegung sich an Umfang mit den vorjährigen auch nicht messen, so ist sie doch bedeutend genug, um die Kräfte aller Holzarbeiter anzufordern. Es gilt für den Fall gerüstet zu sein, daß die Verhandlungen sich zerfallen. Die Verhandlungen haben überhaupt nur Aussicht auf Erfolg, wenn den Unternehmern von vornherein begrifflich gemacht wird, daß die Masse der Holzarbeiter hinter den Forderungen steht. Die Kräftigung des Verbandes ist deshalb eine dringende Pflicht aller Holzarbeiter.

Aus der Frauenbewegung.

Die Frauen und die Reichstagswahlen. Was kümmern uns die Reichstagswahlen? werden viele Befürworter sagen. Sehr viel! Die Frauen sollten den lebhaftesten Anteil am Wahlkampf wie überhaupt am politischen Leben nehmen. Warum das? Die Politik greift mit rauer Hand in das Leben der Frau und trifft sie in ihrer Eigenschaft als Gattin und Mutter, als Hausfrau, als Arbeiterin und als Staatsbürgerin. Einige Beispiele mögen das zeigen: Bekanntlich ist der Profit der Polarfahrer, der allen Maßnahmen der Unternehmer, als den Repräsentanten des Kapitals, vorzuziehen. Lange Arbeitszeit, Intensität der Arbeit und niedriger Lohn für die arbeitenden Frauen liegt deshalb in ihrem Interesse. Das Interesse der Arbeitenden dagegen erhebt das Gegenteil: kurze Arbeitszeit, Erleichterung der Arbeit und hohen Lohn. Beide Gruppen, Arbeiter und Unternehmer, verfolgen ihre Interessen. Der so entstehende Kampf, der Klassenkampf, bringt die Entscheidung. Ob er zu gunsten der Arbeiter ausfällt, hängt von mancherlei Umständen ab. Vor allem aber müssen die Arbeitenden, um in ihrem Ringen gemeinsam und erfolgreich vorgehen zu können, das Recht der Organisierung und das Recht zum Streiken haben. Sie müssen diejenigen Maßnahmen treffen können, die einen Streik aus wirkungsvoll machen: Sie müssen Streikposten stellen und die Sperrung über die bestreifte Firma verhängen können. Heute haben wir aber keineswegs ein gesichertes Streikrecht. Polizeiverordnungen machen das Streikpostenstreiken nur zu oft unmöglich; die geringsten Verhöfe gegen den § 153 der Gewerbeordnung werden mit drakonischen Strafen belegt. Auf die bestreikten und sehr ansehnlichen Auslagen der Streikbrecher werden Streikposten verurteilt. All das genügt jedoch den Einarnehmern noch nicht, die wiederholt und zuletzt wieder auf der Jahresversammlung deutscher Arbeitgeberverbände am 9. Dezember d. J. nach einem gesetzlichen Verbot des Streikpostenstreikens und nach einem großen „Schuß“ für Arbeitswillige schrieben. Sie werden sekundiert von den Mittelständlern, die in Reaktionen an die geübenden Körperkassen die gleichen reaktionären Forderungen erheben. Und die bürgerlichen Parteien, als Vertreter des Verheiß, werden mehr oder minder für diese Forderungen eintreten. Im böhmisches Landtag verlangte bekanntlich die Zentrum, die bayerische Regierung solle gegen die süddeutschen Eisenbahner vorgehen, sie entlassen, weil sie sich frei organisiert hätten, und als die Regierung ihnen nicht brutal genug vorging, inszenierten sie den parlamentarischen Streik und veranlaßten dadurch die Landtagsauflösung. Man sieht also: in allen reaktionären Streiken wird zum früh-frühlichen Kampf gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter geblasen. Aber jetzt in der Zeit der permanenten

Andreas Wöst.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

(13. Fortsetzung) (Hofraden verboten.)

Der Schuller sah hembärmelig auf der Dienbank und rauchte. Seit langer Zeit war ihm nicht mehr so wohl gewesen. Er hatte keinen Ehrgeiz; und wollte nicht mehr sein, wie die anderen. Aber die Wohl hatte er für eine Probe angesehen. Es mußte sich zeigen, ob er noch etwas galt, nach den Unbilden, die ihm der Pfarrer öffentlich angetan hatte. Wer eine Beleidigung einstecken muß, verliert leicht sein Ansehen. Die Leute fragen nun, immer noch Wess oder Unrecht, und sehen bloß den Schlag, den einer kriegt.

Aber jetzt, weil es gut hinausgegangen war, fühlte er festeren Boden unter den Füßen; auch im eigenen Hause. Es war ihm vieles nicht recht gewesen in der letzten Zeit. Die Weiber redeten unnißiges Zeug, wie Leute, die eine Verlegenheit rebellig macht. Und jedes Dorfgeschwätz fand Eingang in seinem Haus. Aber jetzt mußte die alte Ordnung wieder einkehren. Und das war recht und nützlich. Er lockte still vor sich hin. Wie das Weibervolk ist! Als er seiner Wäuerin die Mitteilung machte, wor ihr erstes, ob wohl die Wäder Ulrich Marie das schon wußte, und wie die sich ärgern würde! Das ist immer die Hauptfrage, was die andern dazu sagen.

Ein breiter Schatten fiel in die Stube. Der Schuller schaute auf und sah am Fenster den Haberlmeider, der vernünftig hereinlachte.

„Da sitzt er“, sagte er, „und i noch di überoll. Was is denn Burgermoosla, kimmt net ins Wirtshaus und zahlt a paar Maß, weil mir so tober hing hangen san für di?“

„Auf des geht's mir net i'ann“, antwortete der Schuller, „a, Vier soll i gern, aber selber kimmt i net.“

„Warum nacha net? G'rad lusti muß wern.“

„Deswegen geh i net hin, Haberlmeider. Da san heut viel dort, de moanen, sie müoschen recht ausfallen sei, doch's mir a Freud' macha.“

„Geh weiter! Du brauchst do auf neamd aus'lassen.“

„Auf wen andern net, aber auf mi. I mag mi net hergeben für a Gaudi; du kemst d' Leut', und machst scho, wie's san.“

„Ma sch' war's halt do, und andra's tal'n mir nobel.“

„Doch quat sei, Haberlmeider! An anders Maß gern. I hab' a so Feind' ann.“

„G'rad de müoschten si recht ärgern.“

„Ma, i sang' net o mit'n Streiten.“

„Des bleibt nia net aus, Schuller.“

„Mag leicht sei! Nacha geht's aba weg; was andern her, und net weg'n a Wirtshausgaudi.“

„Am End' halt recht. Aber i geh' heut' so schnell net hoam, des mooch i g'wi.“

Am den Hofraden war es nicht so still und friedlich wie sonst. Der Strahl des Springbrunnens flog nicht gerade in die Höhe und fiel nicht schlackernd in des steinernen Becken zurück. Er ließ sich vom Winde auf die Seite treiben und strichte das Wasser auf ihn geschüttelt. Auch dieser war nicht gestiegt und laubte wie sonst. Die Kastanienbäume hatten dürre Blätter auf ihn geschüttelt; sie lagen uordentlich herum und wirbelten durcheinander, als wäre alle Nacht und Sittte aus diesem Garten gedrunden. Der wilde Reifrost am Saufe gemähte ein häßliches Bild; seine dünnen Zweige froren müßig an der Mauer empor, die nach und bloß ihre Schäden aller Welt zeigen mußte. Ein harter Regen fiel ungesund auf das Schieferdach nieder; in der Tadrinne gurgelte das Wasser und kitzelte mit ungebürlichen Lärmen durch die enge Wäbe.

Heberoll Ordnung und trübselige Stimmung. Aber

es bedeutete nichts gegen die Aufregung im Innern des Hauses. Da trieben gefährliche Stürme ihr verstocktes Spiel; man sah sie nicht offen weiten, und doch fühlte man ihre Wirkung. Türen klapperten auf und zu; zornige Schritte klangen über die Dielen. Ein ruhelofer Geist trieb sein Unwesen.

„Was das nicht ein Geräusch im Zimmer des hochwürdigen Herrn? Klang es nicht, als hätte man einen Stuhl umgeworfen?“

Der Kooperator horchte.

Da! Dießmal flachte etwas an die Wand und fiel zu Boden. Als hätte man einen Gegenstand, ein schweres Buch hängegeleudert. Die Schritte näherten sich der Tür, und der Kooperator fuhr zurück.

Fräulein Ledner stand leuchtend in der Küche und sah zur Türe hinaus.

Die schweren Tritte da oben gingen rastlos hin und her. Dazwischen Kampfe es gegen die Türe, daß der Ralf abbröckelte. Fräulein Ledner fuhr mit der Hand an das klopfende Herz, und die Wäder Ulrich Marie sagte:

„Heilige Gnadenmutter von Alttitzig, der Herr Pfarrer is ganz auseinander!“

„Das hat er nicht verdient von den Erbkobern,“ erwiderte die Köchin, „daß sie es ihm grad zum Fleiß tun, und wählen den Schuller. Das ist eine Schand' für das ganze Dorf!“

„Das war immer ein Kaller, solang' ich ihn kenn', Fräulein Ledner. Kein Glauben und keine Religion haben die Leut'. Wodanlag in seine Kirch' gehn, und jetzt laßt er sich überhaupt gar nimmer seh'n.“

„Und weil mein Herr seine Pflicht und Schuldigkeit tut, hat er nichts davon wie Kerzer und Spott. Komm Sie's geböt?“

Lebensmittelversorgung ist dieses Recht und seine Ausgestaltung mehr als je eine soziale Lebensnotwendigkeit für die arbeitenden Massen. Für die Männer, wie für die Frauen. In allen Ecken und Werten des Reiches kommt es zu mehr oder minder großen Streiks, weil die Not infolge der kapitalistischen Ausbeutung und der Zoll- und Steuererschöpfung eine große ist. Vom Ausgang dieser Streiks hängt es ab, ob durch erzielte Verbesserungen die Lebenshaltung der Streikenden ein wenig gebessert wird, oder ob es bei den Entbehrungen bleiben muß. Ob infolge dieser Entbehrungen die Gesundheit der Betroffenen Schaden leidet, Krankheit, Siedumt und Tod reiche Ernte hält, oder aber, ob infolge des ungenügenden Einkommens des Mannes die Frau, deren ordnende Hand und sorgendes Hirn im Hause unentbehrlich ist, hinauswandern muß in die Erwerbsarbeit, unter den jermalandischen Druck des Kapitals. Arbeiterinnen wie Hausfrauen in Arbeiterkreisen haben also gleichermäßen ein lebendiges Interesse an dem Ausbau und der Sicherung des Streikrechts. Die Hausfrau aus den angegebenen Gründen, die Arbeiterin, weil direkt für ihre Person die Gestaltung ihrer Lebenshaltung von der Fassung und Handhabung dieses Rechtes abhängt. Sind es doch fast die Arbeiterinnen, die mehr als ihre männlichen Kollegen über Hungerlöhne zu klagen haben. Ueber Hungerlöhne, hinter denen Prostitution und Verbrechen grinsend ihr Haupt erheben. Der Kampf um die Sicherung des Streikrechts ist also gleichermäßen die Sache der Frauen wie der Männer. Von der Zusammenfassung des zu wählenden Reichstages wird auch das Schicksal des Streikrechts und Streikrechts abhängen. Für eine der Arbeiterkassen günstige Zusammenfassung Sorge zu tragen, ist also unter aller Pflicht. Darum ihr Frauen und Mädchen des Volkes, nehmet die Zeit! Agitiert an der Arbeitstafel, in Freundes- und Familienkreise für die Sozialdemokratie als der Schürmer eines freien und gesicherten Streikrechts- und Streikrechts!

Sofales.

Münster, 27. Dezember.

Ein unterfröner Gegner!

Eigentlich war es nicht unsere Absicht, dem Reichsverbandsschmiedel der „Münsterer Bürgerzeitung“ weiter entgegen zu treten, wir wollten dem Schriftföhrer, welcher dort keine die Arbeiterkassen bestimmenden Gedankenpaariergänge unternehmen, sich ungeküert in seinem Rot wälzen lassen. Aber nun scheint dieses Papier zu glauben, einen Freibrüf im Bekleidenden erhalten zu haben, und bringt in seiner Sonnenscheinnummer, wahrscheinlich zur höheren Ehre des Weichnachtsfestes, auf seiner ersten Seite so halbbedächtige Lumbereien, daß wir dazu nicht schweigen können.

Vor allen Dingen hat es der „Bürgerzeitung“ die sozialdemokratische Flugzeitung „Der Wähler“ angetan, welche die Zwecke und Ziele unserer Partei gemeinverhändlich behandelt. Natürlich polemisiert das Blatt nicht sachlich, einen Wähler nicht nach dem andern der Flugzeitung behandelnd, sondern sucht mit einigen aus dem Zusammenhang herausgerissenen Äußerungen dem Spitzbürgerium vor der Vergeltungshaftung des Privatgeizens grübelig zu machen, um zum Schluß ein Loblied auf den deutschen Unternehmer anzustimmen, dem allein der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands zu verdanken sei. Von den ungeheuren Reineinnahmen der industriellen Werke und den von diesen gezahlten Löhnen schweigt allerdings das Tägers Göllichkeits, weil sich sonst sofort ein schreieliches Mißverhältnis ergeben würde und zwar in einer recht übertrübenden Weise ausschließlich zu Ungunsten der Arbeiter. Das kann selbstverständlich — aus Gründen der Objektivität! — die „B. Z.“ nicht erzählen. Statt zohlenmäßig nachgewiesene Tatsachen zu registrieren, ergeht sich der Artikel in allgemeinen, duhndmal wiederlegten, Nebenarten. Die aufgebäuteten und sich täglich wendenden unmeßbaren Vermögen sind und bleiben eben Beträge, die der Proletariat im Schweiße seines Angesichts in schwerer Arbeit erwarb und die ihm vorenthalten worden sind, um die er begaunert wurde. Oder, wer will behaupten, daß die 43 Millionen Mark Reineinnahme, die z. B. im

letzten Jahre die Krupp'schen Werke abwarfen, von den Aktionären, von denen vielleicht nicht wenige den Betrieb das ganze Jahr gar nicht einmal gesehen haben, von diesen „verdient“ wurden? Was für einen Arbeitsanteil an den Aktien-Gewinnen der industriellen Werke hat ferner ein Aktionär überhaupt, wenn es ihm durch irgend ein Spekulationsmännchen, manchmal gar nicht das einwandfreie, gelang, irgendwelche Industriepapiere zu günstigen Bedingungen an sich zu bringen? Diese Fragen möchten wir erst einmal klipp und klar von der „B. Z.“ beantwortet sehen, ehe sie davon losläßt, daß die weitaus meisten unserer Arbeiter von früh morgens bis spät in die Nacht hinein in intensiver Arbeit tätig sind, um ihr Werk und damit die Interessen unseres gelamten Erwerbslebens und nicht zum mindesten auch ihrer Angestellten und Arbeiter zu fördern.“ Auch dürften die Arbeitgeber, welche um ihrer Angestellten und Arbeiter willen von früh morgens bis spät in die Nacht hinein tätig sind, mit der Laterne zu suchen sein. Diese Tätigkeit wird vielmehr immer in der Profigkeit ihren wahren Grund haben. Arbeiter und Angestellte jedoch fliegen unarmherzig auf das Straßengelächter, sobald das Profitinteresse es erheischt, so und keinen Deut anders sehen die tatsächlichen Verhältnisse aus.

Dann kommt die „Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Ehe und zur Familie“ an die Reihe. Hierbei finden wir natürlich wieder die gleichen aus dem Arlene des Reichsverbandes entnommenen demagogischen Verunglimpfungen, die darin gipfeln, folgende vollendete Gemeinheit gegen die Führer der Sozialdemokratie zu schleudern: Die sozialdemokratischen Führer selbst sind nicht so garfäuhend gewesen, auf diesen Gebiete ihr Endziel zu verkleinern. Weitigung der christlichen Ehe und ihr Erlaß durch die sogenannte „freie“ Liebe, das ist das Zukunftsziel sozialdemokratischer Echter.“ In diesen Zeilen kommt die ganze Schuffigkeit und Niedertracht zum Ausdruck, mit der gegen die Sozialdemokratie in Wahlzeiten gemüht wird und die jeder in Reichsverbandsdiensten lebende Tintenkuli in Reinkultur läßt. Das magt man ohne mit einer Wimper zu zuden über fittlich himmelhoch stehende Männer zu schreiben, wo die Schmeierei- und Suretzeiprofesse der „besseren“ Gesellschaft einen pestilenzartigen Gestank verbreiten, und das Vorhandensein eines abgrundtiefen fittlichen Morastes mit unsehbarer Deutlichkeit zeigen. Für Teufel! über solche Gegner! —

Aber auch der Humor muß zu seinem Rechte kommen, dieses Empfinden aber wohl auch in der „Bürgerzeitungs-Schreiberer“ vorhanden. Weil wir wegen der gewährten Teuerungszulage an die Werftarbeiter das Reichsmarineamt nicht über den grünen Alee gelobt haben, schimpft das ehrenwerte Papier ebenfalls und behragt eilfertig das von uns aus guten Gründen unterlassen selbst. Es erzählt dann seinen bedauernswerten Lesern, daß die Werftarbeiterkassen in ihrer „überwiegenden Mehrzahl im Innern ganz anders über solche Dinge, gemeint ist wohl die Zulage, denkt — und wenn sie zehnmal dem öffentlich widerspricht.“ Kommt nicht mancher fragen. Einen Augenblick, die Lösung kommt gleich! Die „überwiegende Mehrzahl“ der Arbeiter wird eben an ihrer „ungebundenen Meinung“ gehindert und nur „um des lieben Friedens willen“ lassen sich das die Arbeiter gefallen — weil sie die Verwertveraltung fürchten müssen, wie das ja sehr drastisch der Fall Behne eben gezeigt hat, werden unsere Leser sagen! Keine Ännerung, der Hofe läuft auf einer ganz anderen Seite. Die Organisierten, Klub „Freundschaft“ selbstredend ausgeschlossen, sind die Behinderer der „ungebundenen Meinung“. Nur durch terroristischen Druck gibt es Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes und diese „Gebrüder“ drücken dann wieder die „überwiegende Mehrzahl“, jedoch schließlich zum Schluß die „B. Z.“ noch selbst in „Druck“ kommen wird, wo sie die eigentlichen Sündendebde hernehmen soll. Daß die Selben nicht vorwärts kommen, trotz aller möglichen Protektion, ist auch eine bitter schmedende Bille für die „B. Z.“, trotzdem hat sie aber wenigstens folgende für sie erfreuliche Entdeckung gemacht: „Die nationale Bewegung unter der Arbeiterkassen schreitet hier ja wohl langsam aber dafür doch stetig vorwärts. Hoffen wir, daß diese Bewegung im nahen neuen Jahre fröhlich blühe und gedeihe!“ Das von der seitigen Vormärtsentwicklung ist eben Unsichtbare. Bei der

lehen Arbeiterausfühersohwohl „stieg“ die Stimmengzahl der Selben von 43 auf 19 Stimmen oder rund 110 Prozent weniger. Eine „Entwicklung“, die wir gleichfalls recht erfreulich finden und uns in diesem Sinne der „B. Z.“ Hoffnung fürs neue Jahr völlig anschließen, worüber bei ihr sicher ettel Freude herrschen wird!

Ein interessantes Preisauschreiben veranstaltete Heinrichs Schuhwarenhaus zum Weihnachtsfest. Eine mit Erbsen gefüllte Flasche war in Bezug auf die in ihr enthaltenen Erbsenzahl zur Übung gestellt. Die Flasche enthielt 1432 Stück Erbsen. Dieser Zahl am nächsten kam mit 1430 Fräulein Hartmann in Wilhelmshaven; Arbeiter Walter schätzte 1400 und Frau Bademann 1480. Zur Verteilung gelangten drei Preise.

Aus dem Lande.

Delmenhorst, 27. Dezember.

Die letzte Sitzung der jetzigen Stadtvertretung findet am Donnerstag den 28. d. M., abends 7.30 Uhr, in der Aula der Realschule mit folgender Tagesordnung statt:

1. Erziehungswahl für zwei Oberlehrer und einen wissenschaftlichen Hilfslehrer, die zu Ostern 1912 abgehen.
 2. Wahl von drei wissenschaftlichen Hilfslehrern zu Oberlehrern.
 3. Anstellung und Wahl eines wissenschaftlichen Hilfslehrers infolge Trennung der Prima- und Selektafassen.
 4. Zur Dispositionstellung einer Lehrkraft zu Ostern 1912.
2. Sitzung des Gesamtschulrats.
1. Nachbewilligung von 420 Mark für eine Experimentier-Schalttafel für die höheren Schulen.
 2. Statut für die Verfassungsverordnung.
 3. Abänderung des Statuts der städtischen Sparkasse und Ergänzung der Geschäftsordnung.
 4. Veräußerung städtischer Grundstücke (1. Sitzung.)
 5. Wahl von sechs Mitgliedern in den Ausschuss für die Gemeindegemeinschaft.
 6. Bau eines Jolierhauses bei dem Peter-Elisabeth-Krankenhaus (2. Sitzung.)
 7. Errichtung einer katholischen Hülsschule.
3. Sitzung des Stadtrats.
1. Verkauf städtischer Grundstücke (1. Sitzung.)
 2. Nachbewilligung von 3680 Mark für eine anteilige Reinführung der Zufahrtsstraße zum neuen Wätersuppen.
 3. Freistellung der Rechnungen für das Gas- und Wasserwerk.

Die Tagesordnung ist wieder sehr umfangreich und zum Teil von weittragender Bedeutung.

Die Berichterstattung bürgerlicher Blätter über die Beratung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der im Eisenbahndienst beschäftigten Arbeiter und Unterbeamten im Oldenburger Landtage zeichnet sich wieder dadurch aus, daß die Ausführungen der sozialdemokratischen Abgeordneten, die auf eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse dringen, einfach unterschlagen werden. Während die „Delmenhorster Nachrichten“ nur die Ausführungen eines Abgeordneten in verstellter Form bringen, begnügt sich das „Delmenhorster Kreisblatt“ unter Weglassung jeden Berichts mit folgendem Geruffe:

Der Gang der heutigen Verhandlung wurde sehr in die Länge gezogen durch eine zwifelhafte sozialistische Debatte über die Lohnverhältnisse bei der Eisenbahnverwaltung. Die Sozialdemokraten landten mehrere ihrer besten Redner ins Feld, die mit Energie eine Besserstellung der Eisenbahnarbeiter und sonstigen auf Monats- und Tagelohn stehenden Eisenbahnbediensteten forderten, vor allem der Anfangsgehälter. Eisenbahndirektionspräsident Gräpel trat ihnen in längerer Rede entgegen und wählte die Klagen der Sozialdemokraten mit durchschlagenden Gründen derart zu widerlegen, daß man unwillkürlich den Eindruck gewinnen mußte, die vorgebrachten Klagen entsprächen den Tatsachen nicht. Im Gegenteil gewann man den Eindruck, daß die Eisenbahn-

Es war das Buch, welches an die Wand slog und am Boden aufschlag. Und gewiß hatte es die Wäder Ulrich Marie gehört. Denn sie sprühte ihre Ohren und vernahm jedes Geräusch mit grüseliger Neugierde.

8. Kapitel.

In der Alteingasse zu Münden liegt eingeklemmt zwischen hohen Neubauten das Geschäfts- und Wohnhaus des Herrn Michael Spörner. Es hat nur zwei Stockwerke; trotzdem sieht es nicht ärmlich aus, eben den Türmen und Erkern und reichen Mauern seiner Umgebung. Es trägt ein schuldentreies Wesen zur Schau und sagt jedem, daß hinter den bligblanten Fenstern ein ehrbarer Reichmann wohnt. Zu ebener Erde ist der Laden, aus dem der Geruch von frisch gebranntem Kaffee auf die Straße dringt und in jedem Spaziergänger angenehme Vorstellungen erweckt. Sie werden verstärkt durch den Anblick eines Schildes, der neben der Ladentüre hängt. Man sieht darauf einen fröhlichen Aeger neben einem Kaffeelade stehen; sein Haupt ist mit bunten Federn geschmückt, wie der Schurz, den er um die Lenden geschlungen hat.

Er raucht aus einer großen Pfeife und bläst Tabakwolken in die Luft. Im Hintergrunde, am Ufer des dunkelblauen Meeres stehen zwei Indianer, und jeder begreift, warum sie so weidlich aus dem betieren Mohren blicken. Jeder denkt an stinkenden Mokka und treffliche Zigarren und behagliche Stunden. Wer in den Laden eintritt, erfucht sich an den Hinten Bewegungen der Herren Kommiss, die mit schwinovollen Handgriffen Pakete zulammenlegen. Schmirer abwickeln, die mit flauenwertiger Sicherheit den Inhalt jeder Schublade kennen und nie eine unredete öffnen, die das Gewicht der Waren genau erraten und die Zahlen flüchtig auf das Papier hinmerken. Er erfucht sich an dem verblüffenden Lächeln dieser „Junga“ Herren, welche ihr Be-

nehmen nach Stand und Rang der Kunden einjurichten wissen und so verschwendertlich achtunggebietende Titel verleihen.

Er sieht mit Verwunderung, wie Herr Michael Spörner, unbeirrt durch den Lärm, an seinem Kuffte steht. Nach allen Weiteiten schreibt und dabei mit flinken Augen seine Untergebenen überwaht. Oder wie er dienstfertig seinen Wlaz verläßt, was in ein angebeherer Kunde eintritt, und wie er dann an gekleideten Handgriffen und gut gewählten Gesichtseigenen sogar den ersten Kommiss übertrifft.

Und wenn der Käufer mit seinem sauber gebundenen Pakete an die Kasse tritt, form er noch mit wickelnder Hochachtung auf Madame Sophie Spörner blicken, welche sein Geld mit einer leichten Verneigung entgegennimmt und mit energischem Rud die amerikanische Kaffeete öffnet, die jeden Betrag anzeigt.

Dies alles kann derjenige sehen, welcher seinen Bedarf an kolonial- und Spezialewaren bei Spörners seligen Erben deckt. Aber wenn nach dem arbeitsreichen Tage der Hausdiener die Kelläden herunterzieht, dann schreitet Herr Michael Spörner köndereibend durch den Raum und dreht fröhlichen Gemütes die Gasflammen ab. Er tut es stets in der gleichen Reihenfolge, und wenn die letzte verläßt, sagt er:

„So, das hätten wir wieder einmal!“

Auch heute ging er voranigt über die Treppe zur Wohnung hinauf. Ein frisches Rädel kam ihm entgegen und begrühte ihn mit einem Kus, und man sah ihn beneiden durfte. Denn Fräulein Gertraud sah in dem Hausheide mit der weißen Schürze über die Wäfen blüsch aus; ihre Wangen waren gerötet vom Küchenfeuer, die Augen blickten, und alles an ihr war Gefundheit.

„Guten Abend, Traudel!“ sagte Herr Spörner, „ist schon gedeckt?“
 „Freilich. In einer Viertelstunde essen wir.“
 „Und du hast gedeckt?“
 „Bloß mitgeholfen, Papa.“
 „Da bin ich neugierig.“
 „Geh nur ins Wohnzimmer. Die Mama ist schon drin.“
 „Papa Spörner trat ein und stellte sich vor den Ofen. Das ist wieder gemüht heute!“ sagte er; „du, Aite, da sind ja vier Gebode, wer kommt denn heute?“
 „Der Herr Wang. Es ist doch Samstag.“
 „Wichtig, freilich! Das hab' ich ja ganz veressen. Das ist fein, da kriegen wir Musik heute.“
 „Om — ja.“
 „Du tust beinahe, als wenn du keine hören möchtest.“
 „Ich hör' recht gern Musik.“
 „Na also, kannst dir vielleicht eine bessere wünschen?“
 „Om — ja, der Herr Wang spielt ganz gut.“
 „Was hast du denn?“
 „Ich? Nichts.“
 „Geh, hör' auf. Weil ich dich net kenn'! Dir is was 'bers Beber' g'lauten?“
 „Wenn du schon fragst, ja. Ich bin nicht dafür, daß der Herr Wang so oft zu uns kommt.“
 „Worin warum denn net? Was hast du denn gegen den jungen Menschen?“
 „Nichts; im Gegenteil, ich mag ihn recht gern. Er ist brav und alles, aber...“
 „No, aber?“
 „Aber, es daßt mir wegen der Traudel nicht.“
 (Fortsetzung folgt.)

Neujahrs-Karten

in geschmackvollen Mustern zu billigen Preisen

Buchdruckerei von Paul Hug & Co.

Bekanntmachung.

Anmeldungen für alle Klassen unserer städtischen höheren Mädchenschule mit Vorschule für Knaben und Mädchen (Fräulein Marien-Schule) werden vom 2. Jan. ab an allen Werktagen von 11-12 Uhr durch die Direktorin Dr. Matz in ihrem Amtszimmer im Schulgebäude Ecke Lessing- und Oldeogestrasse entgegengenommen und können auch schriftlich vollzogen werden. — Erwünscht sind auch Anmeldungen für die Ostern 1912 neu zu gründende 1. Klasse (10. Schuljahr). Das Schulgeld für Einheimische und Auswärtige beträgt gleichmässig für die Vorschule 80 Mk., für Klasse VII bis V 84 Mk., für Klasse IV bis I 96 Mk. Jede nähere Auskunft, auch über Berechtigungen, erteilt die Direktorin Rüstingen, den 27. Dezember 1911.

Der Schulvorstand der höheren Schulen.
Runde.

Bekanntmachung.

Als Kassenmater für den Bezirk Altengroden-Rüstringen ist der Herr-Stellvertreter Johann Wilhelm Jansen in Rüstringen, Jodanisstraße, vom Stadtrat neugewählt und als solcher gemäß Art. 68 der G. O. vorläufigemäßig bestellt worden.
Rüstringen, den 18. Dez. 1911.
Der Stadtamtsrat.
Runde.

Abzugeben

vom 1. April 1912 ab täglich
500 bis 600 Liter Milch
frei Rüstringen.
H. Gericke, Himmelstsch.

Zu vermieten

Oders- und Unterwohnungs-
Gespens, Altmarktstr. 24.

Gesucht auf sofort

ein fixer Hausbursche.
Job. Ostmanns,
Marktstraße 25.

Gesucht

per sofort eine Frau zum Boden-
reutigen gesucht.
Wohdehaus Lehmann.

Gesucht zu Ostern 1912 ein

Lehrling.
Job. Hürsch, Aldeogestr. b. Old-,
Schmiede und Schlosserei.

Gesucht

für meine Zimmer- und Bau-
schlerei zum nächsten Frühjahr
ein **Lehrling.**
S. Dietzen, Wiefelstede.

Gesucht auf sofort

oder zum 1. Januar n. J.
ein **bedecktes, reiches,
durchaus anständiges
Mädchen**
im Alter von 14-16 Jahren.
Handelschule „Gans“
Rüstringen,
Friedrichshof-Parfession.

Kaufe jeden Posten

gebrauchter Möbel
auch nehme solche auf neue
in Zahlung.
C. Heilemann
Wilhelmsh. Straße 80.

Volkshühner-Rüstringen

Donnerstag: Weiße Bohnen mit
Rindfleisch.

Millionen

gebraucht gegen
Husten
Hellerkeit, Nahrung, Ver-
schleimung, Krampf- und
Reuchhusten

Kaiser-Brust-

Caramellen
mit **3 Tannen**
mit best. Jougulle-
von Kiefern und
Privaten verbürgen
den sicheren Erfolg.

6050

Neueste bestmögliche und
wollschmeckende Bonbons.
Patet 25 Pf., Dose 50 Pf.
Zu haben bei:
A. Lehmann, Filiale in Bant,
J. H. Daniels in Bant,
E. Schmidt, W. J. Schilke,
in Bant,
J. Chr. Carlens, Rüstringen
Herrn. Gericke, Gericke.

Alle lieben

ein gutes, reines Gesicht, rosiges,
jugendfröhliches Aussehen u. schönes
Lächeln, deshalb gebrauchen Sie die
echte **Stärkepflaster-Filzmilch-Strife**
v. Bergmann & Co., Nadebent
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Vollmilch-Cream Tada
rote und lipide Haut in einer Nacht
weiß u. sammetweich. Jede 50 Pf.
in der Hofen-Apothek, Kreuzer
Apothek, bei W. W. W. in
Wilhelmshaven: Rich. Lehmann.

Ankauf

von altem Eisen, Kupfer, Messing,
Zinn, Zink, Stahlgelb, Blei, sowie
Kumpen, Gummibälle u. Cham-
pagnerkorken. Zahle dafür stets
die höchsten Preise. Auf Wunsch
hole es aus dem Hause ab.

S. Reiser

Gespens, Lundeckstr. 4
Telephon 672.

Reifflösch

entfernt „Haar-Element“. Es
besitzt die Schuppen und be-
dehnt den Haarwuchs. Nur zu
haben bei Otto Zoch, Bismarck-
Drogerie, Bismarckstraße 21.

Aufgearbeitet

werden Vollerntel u. Matrassen
bittig von W. Strahlendorff,
Wilhelmshaven, Börsenstr. 15.

Altbewährtes, kohlehaltendes Briket.



Goldene Medaille Emden 1888.

General-Verfretung: Fisser & v. Doornum, Emden.

Ohne Stiefel

können Sie nicht sein. Wenn Sie wieder
Bedarf haben, so sehen Sie sich bitte erst
unsere Schuhwaren an. Wir sagen nur, dass
wir das Beste führen. Damit ist alles gesagt.

— **Grosse Reparaturwerkstatt.** —

Anfertigung nach Maass
speziell für kranke und empfindliche Füße.

Trost & Wehlau

Schuhmachermeister
Wilhelmsh. Strasse 70. Bismarckstr. 95.

Die Masse muß es bringen!

Nur durch eigene bedeutende Fabrikation sowie durch Ver-
meidung aller unnötigen Spesen ist es uns möglich, zu den
billigsten Preisen noch eine wirklich gute Qualität-Zigare zu liefern.
Wenden Sie bitte einen Versuch! Sie werden Kunde für die Dauer.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Albracht & Beging, Zigarren-Fabrik

Verkaufsstelle: Marktstraße 25.

Mit 50 Pf.

Ruben verkaufe bis auf weiteres reelle Schuhwaren
erstklassiger Marken, d. h. folgt im regulären Einkauf mit
Porto und Behandlung ein prima Woodpecker-Weiß-Stiefel
Mk. 11.75, so verkaufe ich denselben zu Mk. 12.25, wo-
gegen der sonst übliche Verkaufspreis Mk. 3.— höher
wäre. Kleinere Artikel noch billiger.
Vom billig erworbenen Schreckschiffen Schuhlager
verkaufe ich die

Reispaare von 36, 37, 38, 40, 41, 42 für
Damen und 40, 41, 42 für Herren in Ober-
schiefer Sportbillig. Desgleichen **Weg** Fußbälle,
Fußballschläger sowie Gummibälle. Ferner
haben prima Anisbrot, Schokoladen, Mandl-
Arbeitsbrot und Schuhe billig.
Unterstützen Sie jetzt den Fuhrmann, wo er Ihnen bietet,
was irgend zu bieten möglich ist.

Schuhwarenhaus Janssen

Schuhmacher-Westplatz,
Marktstraße 10, gegenüber Langmann.

Bei den teuren Naturbutterpreisen

bringen wir unsere vorzüglichen Fabrikate

Oldenburger Süssrahm-Margarine

Marke **Weserruhm**

feinsten Ertrag für Butterbutter

Marke **Wesergold**

feinsten Ertrag für Landbutter

in empfehlender Erinnerung. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich

Delmenhorster Margarine-Werke

H. Petersen & Co. m. b. H.

Wille's echte Doure Portweine

zu haben in
Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

Carl Wille, Hoflieferant, Oldenburg.

Nordwestdeutsches Wein-Importhaus.

Neujahrs-Postkarten u. Glückwunschkarten

in grosser Auswahl
:: empfehlen ::

Paul Hug & Co.

Uimenstraße 24.

Elimar Rothenberg

Wurst- und Fleischwaren-Geschäft
— Rüstringen —
Edel-Güter u. Almenstr., Tel. 711,
empfiehlt Thüring. Rotwurst
Thüring. Leberwurst, Beeslauer
Knoblauchwurst, Hausmach-Roth-
mettwurst, Kasseler Rippenspeck,
Schinkenpeck, Pökelhamm.

:: Ihr Fahrrad ::

muß unbedingt repariert werden.
Bringen Sie
Ihr Fahrrad
auf dem schnellsten Wege zur
Reparatur nach

W. Ballach, Tonndelstr.
(beim neuen Waffenturm).

Kaufe gebrauchte

Möbelstücke

zu hohen Preisen.
W. Janssen, Rüstringen
Peterstraße 4. Telephon 697.

Gebrauchte Sofas

und Matratzen
werden gut u. billig aufgearbeitet.
Fr. W. Fischer
Tapetezierer und Dekorateur
Wilhelmshavenstr. 1, I. Et.



Amtung, Fish-Verkauf!

Donnerstag früh von 9 Uhr ab:
Schellfisch 13, 20, 25, 30 Pf.
Dorsch 20, 25 Pf.
Brettschollen 20, 25, 30 Pf.
Nottungen . . . 25, 30 Pf.
Kardonade . . . 25, 30 Pf.
H. u. gr. Heringe 10, 12 Pf.

Kerning,

Am Hafen, Ende der Königsstraße
Luisenstraße und Götterstraße.
— Telefon Nr. 820 —

Mietverträge bei Paul Hug & Co.

Lanzunterricht.

Meine neuen Kurse für
Erwachsene beginnen am
Freitag den 5. Januar
im „Stoffhändler“, am
Montag den 8. Januar
im „Colosseum“.

Schnelles Erlernen der Länge.
Beweis: Stetig zunehmende
Schülerzahl. — Anmeldungen zu
jeder Zeit in meiner Wohnung.
Extrakt zu jeder Zeit.

B. Schmidt, Tanzlehrer.

Rüstringen, Weststr. 37.

Rüstringer

Sparkasse.

Mündelsicher.

Hauptstelle:

Bismarckstrasse 8

(Neuende).

Nebenstelle:

Wilhelmsh. Str. 1

(Bant).

Geschäftszeit:

Vormittags von 9-1 Uhr

Nachmittags v. 3-5 Uhr

Zinssatz für Spareinlagen:

3/4 Prozent

bei täglicher Verzinsung.

Helmsparkassen.

Überweisungsverkehr.

Strengste Verschwiegen-
heit in allen Geschäfts-
angelegenheiten. Auskunft
an Steuerbehörden wird
nicht erteilt.

Kleinfleisch

1 Pfund 30 Pf.

J. H. Cassens,
Rüstringen, Peterstraße Nr. 42